moritz

No. 107 | Oktober 2013

Keine Lust nur zu studieren?

Wie man sich in Greifswald engagieren kann

Mehr Geld für die Universität durch die **Wohnsitzprämie**

Die **Körperspender** der Greifswalder Anatomie

STADTWERKE
Greifswald
Mensch. Region. Umwelt.
ÖPNV – GUT
FÜRS KLIMA!

ÖKOSTROM
AUS 100 %
WASSERKRAFT
GREIFENstrom Natur
STADTWERKE
Greifswald
Mensch. Region. Umwelt.

20,- €* FÜR
WOHNSITZ IN
GREIFSWALD!
STADTWERKE
Greifswald
Mensch. Region. Umwelt.
* Voraussetzungen für den „Wohnsitz-Bonus": Hauptwohnsitz in Greifswald und Stromkunde bei den Stadtwerken Greifswald.
Bis 12 Monate nach Anmeldung des Hauptwohnsitzes einlösbar.
Auszahlung erfolgt per Gutschrift mit der nächsten Stromrechnung.

Als ich mit einem Freund während eines Sommerbesuches in Deutschland vor drei Jahren im Wald spazieren war, erzählte ich ihm meine Zukunftspläne. Mit meinen 16 Jahren war ich damals fest entschlossen, Medizin zu studieren. Wo? In einer möglichst großen Stadt. Berlin, Hamburg oder München sollte es sein; „Weißt du John? Ich kann es mir nicht vorstellen in einem Kaff zu leben." Drei Jahre später kehrte ich nach einer langen Zeit in Syrien wieder nach Deutschland zurück. Als Student der Politikwissenschaft und Geschichte an der Universität Greifswald weiß ich jetzt, dass Zukunftspläne nicht immer in Stein gemeißelt sind.

Ich habe damals die Zufälle ignoriert, die schon immer maßgeblich mein Leben lenkten. Es war dieser Sommer in Syrien, in dem sich politisch ein Frühling anbahnte und eine Freundin mir von ihrem Traum erzählte, Journalistin zu werden. Diese Geschehnisse waren alles den Zufällen zu verdanken. Sie formten mich und brachten mich von meinem Wunsch, Medizin zu studieren, ab. Dass Zufälle unser Leben beeinflussen, ist keine neue Erkenntnis. Schon Friedrich Nietzsche sah die Zufälle als einzigen Weg darin den Fesseln der gottesfürchtigen Moral zu entfliehen, um so das eigene Glück zu finden. Natürlich möchte ich hier jetzt nicht darüber sinnieren, dass wir keine Kontrolle über unser Leben haben. Die haben wir. Unsere spontanen, im Alltag getroffenen Entscheidungen werden maßgeblich durch unsere Persönlichkeit beeinflusst. Aber könnte es sein, dass unsere Persönlichkeit durch einen vor Jahren vorgefallenen Zufall so beeinflusst wurde, dass eben solche Entscheidungen erst möglich wurden?

Ich möchte nicht sagen, dass man sein Leben den Zufällen

FOTO: KATRIN HAUBOLD

überlassen und dann solange in der Wohnung ausharren soll, bis endlich etwas passiert. Man sollte sein Leben nicht verdrossen im Voraus planen. Es ist nicht falsch, sich Ziele zu setzen und Träume zu haben. Falsch ist es nur, wenn etwas im Leben schief läuft, sich von der im Inneren auftretenden Ungewissheit bis in die Knochen schocken zu lassen. Unvorhergesehene Geschehnisse, also Zufälle, können unser Leben sowohl ins Positive als auch ins Negative lenken. Wir müssen lernen, dass die Zukunft schon immer ungewiss war und wir es nicht erst nach einer plötzlichen Trennung oder einem Unfall realisieren.

Ich jedenfalls blicke dem Ungewissen mit Freuden entgegen. Denn würde das Leben nicht arg langweilig sein, wenn alles vorhersehbar wäre?

Mounir Zahran

Was leider nicht geschrieben wurde.

Diesmal: **Doktor Angela Merkel (Direktkandidatin der CDU für Greifswald und Bundeskanzlerin)**

FOTO: SIMON VOIGT

„Hallo Kerstin, ich habe mir das überlegt. Was soll das eigentlich? Zwei Amtszeiten sind nun auch wirklich genug. Wir sind hier doch nicht in Lampukistan! Angie hier, Mutti da, ich werde überhaupt nicht mehr ernst genommen. Kannst mein Mandat haben. Ich verdufte!" *

* Die nicht getätigte SMS nach der Bundestagswahl 2013 von Angela Merkel an die Direktkandidatin der Linken für Greifswald Kerstin Kassner. Bei der Wahl hat Kassner nach Merkel die meisten Direktstimmen erhalten.

RANDNOTIZEN

Leserbrief zum moritz-Magazin 106

Willkommen in der Zukunft

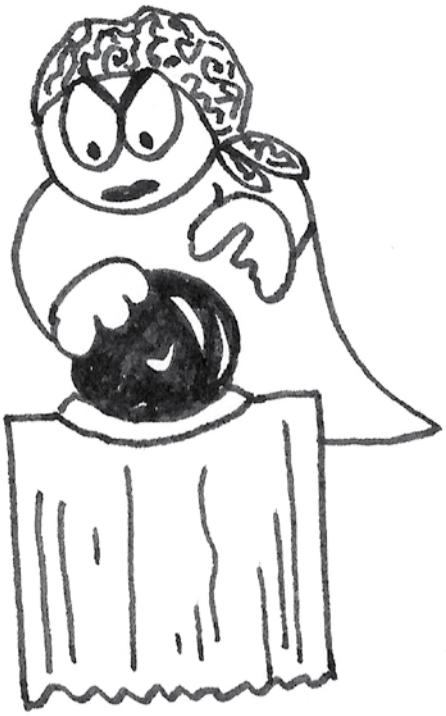
Ich möchte gesagt haben, dass die neue **moritz**-Ausgabe wohl die deprimierendste ist, die ich gelesen habe. Schade, dass anscheinend keiner eurer Redakteure sich eine positive Entwicklung der Welt in Zukunft vorstellen kann. Stattdessen ist ein Artikel schwarzmalerischer als der andere. Ich hoffe, der Gewinner dieses Wettkampfes wird ordentlich gefeiert, so lange die befürchtete Apokalypse noch nicht eingetreten ist.

Bis bald,
Andreas

PS: Die Kunst auf der Seite 25 und die Werbung für den StuPa Liveticker sind überaus gelungen.

Leserbrief von Andreas J.

Kritik, Anregungen oder Fragen könnt ihr an magazin@moritz-medien.de oder an die im Impressum aufgeführte Anschrift senden. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe in gekürzter Form abzudrucken.



moritz TV

Programmvorschau

Greifswald brodelt. Überall in der Stadt wuseln Erstsemester zwischen Feierwut und Studienorganisation. Wir begleiten euch bei euren ersten Schritten ins Unileben! Dafür berichten wir unter anderem von der Aktion „Wohnsitzprämie" und zeigen damit, wie wichtig es für euch und eure Uni ist, dass ihr euch ummeldet!
Für die Zweitis, Drittis oder Viertis unter euch gibt es außerdem eine nagelneue Folge unserer Reihe Politmoritz, mit neuem Design und allen Neuigkeiten aus der vergangenen und aktuellen Hochschulpolitik! Nicht nur die zahlreichen Erstiparties machen eure ersten Wochen in Greifswald unvergesslich. Euch erwarten außerdem zahlreiche Konzerte und Festivals, die wir für euch begleiten werden: zum Beispiel das Festival „Kentern und Verstehen" mit Frittenbude, No Weather Talks und Feine Sahne Fischfilet!
Falls ihr auch tolle Ideen habt, euch kreativ ausleben oder journalistisch ausprobieren wollt, dann kommt zu unserer Redaktionssitzung, immer mittwochs zur Primetime in der Alten Augenklinik, Rubenowstr. 2b! Wir freuen uns auf euch und wünschen euch einen tollen Start ins Semester!

FOTO: SIMON VOIGT

Schau vorbei:
www.moritztv.de

In diesem Heft:

moritz
№ 107 | Oktober 2013

Hochschulpolitik

06 Demonstationen
08 Im Namen der Studierendenschaft
11 Was hältst du davon, Greifswalder zu werden?
12 Die Masse macht's

Uni.versum

14 Scrabble
16 Einsatz für das Studentenleben
18 interStudies
20 Leichen im Keller
22 Im Gespräch mit GreiMUN

GreifsWelt

24 Oktober
26 Soziales Ehrenamt in Greifswald
28 Was hat es dir gebracht, Greifswalder zu werden?
30 Bundestagswahl 2013

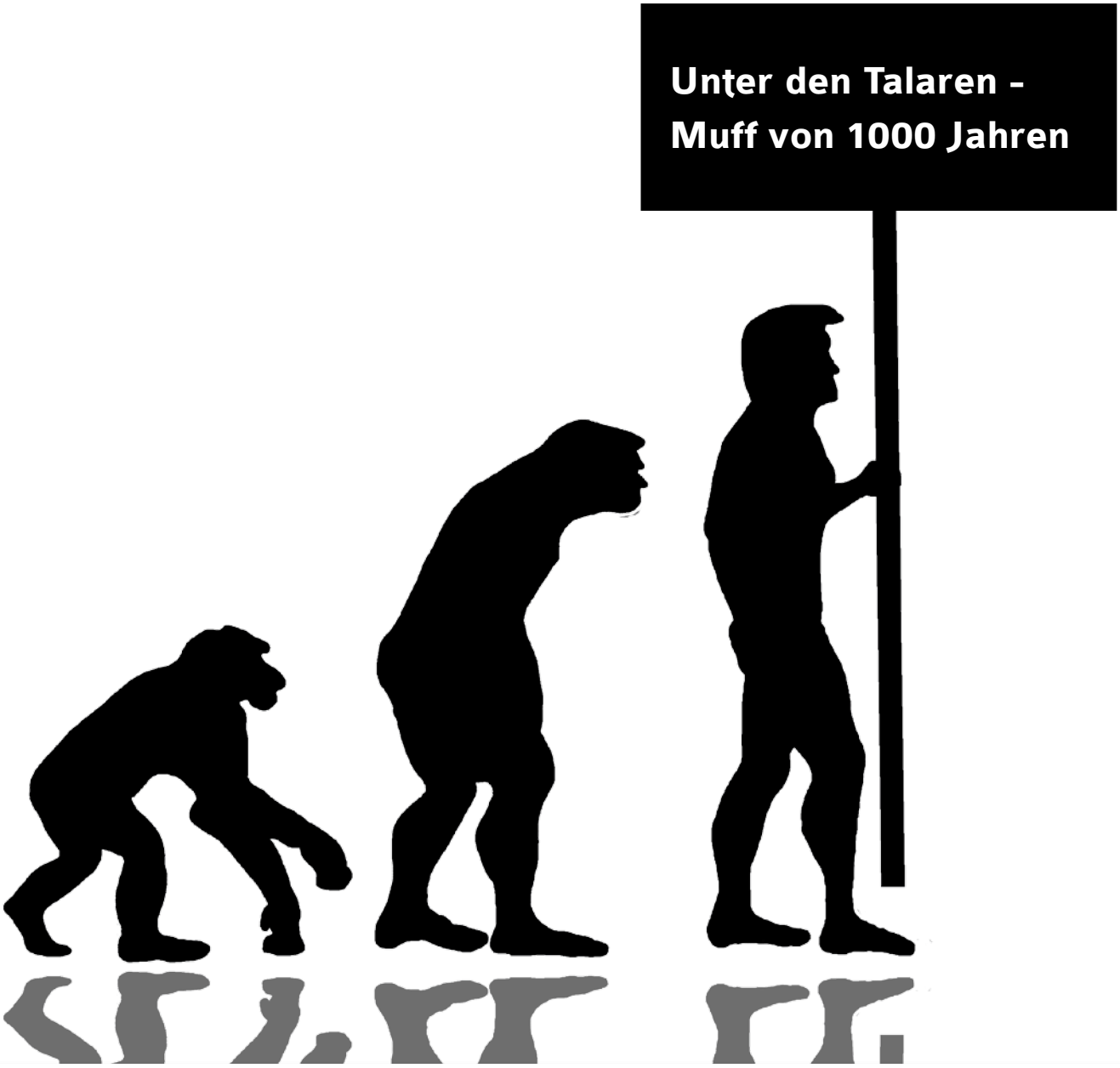
Feuilleton

32 Ehrenamtliche helfer
34 Kulturelles Engagement
37 Lohmanns Lunch
38 Jüdische Musik
40 Theater
42 Literatur
43 CD & Hörbuch
44 DVD
45 Open Space

moritz

03 Editorial
04 Randnotizen
46 m.trifft... Antje Töppner
48 Rätsel
49 Impressum
50 Tapir » Das Frontschwein «

Hochschulpolitik



MONTAGE: KATRIN HAUBOLD

Demonstrationen | Sie waren, nach den Wahlen, die zweiteinfachste Form der politischen Partizipation. Zu Zeiten unserer Eltern und Großeltern gingen Massen auf die Straßen gegen den Staat, gegen Atomkraft oder für den Erhalt des Regenwalds. Heutzutage finde ich mich auf einer Demonstration mit optimistisch geschätzt 40 anderen politisch Aktiven wieder, die sich für mehr Geld gegen die Unterfinanzierung der Universität einsetzen. Für unsere Generation ist es wohl das Höchste der politischen Partizipation, wenn sie auf einen „Like"-Button klicken, doch das verändert nichts an unserer Universität, geschweige denn in der Nation. Laut einer Studie sind heute nur die Menschen mit einem höheren

Bildungsniveau diejenigen, die sich politisch engagieren. Da muss ich mich an unserer Universität doch sehr wundern. Um mich herum sehe ich nur noch Studenten, denen es wichtiger ist, ihren Bachelor in der Regelstudienzeit zu absolvieren, als etwas zu verändern. Für Engagement ist keine Zeit mehr. Jeder von uns muss so schnell wie möglich in das Arbeitsleben. In unserer heutigen Welt der nahezu gleichgestellten Abschlüsse müssen wir uns doch irgendwie anders abheben von den hundert anderen Bewerbern. Dass gerade das Engagement neben dem Studium ein Plus auf dem eigenen Lebenslauf sein kann, muss erst wieder in die Köpfe dringen.

moritz TITEL

Im Namen der Studierendenschaft

Heutzutage gibt es die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Vereine. Nicht nur in der Kultur kann man sich engagieren. Auch in der Politik, genauer in der Hochschulpolitik, kann man sich ehrenamtlich betätigen. **moritz** macht sich auf den Weg die Studenten zu finden, die sich für ihre Universität einsetzen.

Von: Corinna Schlun

Immer wieder kreuzen große Slogans mit noch größeren Plakaten meine Wege. Slogans, die von mir verlangen ein Teil des Ganzen zu werden, sich zu engagieren oder einfach nur fragen: „Und Du?". Aber kann man sich heute noch im modularisierten Studiengang engagieren? Und dann auch noch politisch? Kann ich mich irgendwie einsetzen für meine Universität, mein Institut? Ich mache mich auf den Weg um das heraus zu finden.

Als ich Jan Mävers kennen lerne, sitzt er fünf Meter vor mir. Wir befinden uns in einem alten Hörsaal in der Botanik. Die Tische und Stühle sehen so aus als hätten sie schon ihre Blütezeit lange hinter sich – aber in vielen Gebäuden der Universität ist das ja der Fall. Wir sind aber nicht hierhergekommen, um über altes Inventar der Uni zu diskutieren. Wir besprechen unsere Ziele und Wünsche. Nicht etwa die eigenen persönlichen Angelegenheiten, sondern unsere Wünsche und Ziele an die Arbeitsgemeinschaft (AG) Ökologie. Am 16. April 2013 berufte das Studierendenparlament (StuPa) die AG Ökologie ein. In dieser AG soll das ökologische Bewusstsein der Studierendenschaft geschult werden, indem Veranstaltungen organisiert und geplant werden.

Zusammen geht alles leichter

Jan wirkt an diesem Abend selbstsicher, was wohl an seinen vielen unterschiedlichen Tätigkeiten liegt, wie seine Mitgliedschaft des Wahlausschuss für die StuPa-Wahl. Seit 2011 ist er ehrenamtlich in der Greifswalder Hochschulpolitik tätig. Neben seinem Engagement in der AG sitzt er auch noch im Fachschaftsrat der Wirtschaftswissenschaften. „Im Fachschafstrat (FSR) bin ich Referent für Hochschulpolitik und Vernetzung, das passt ganz gut, weil ich durch die Arbeit in der AG Ökologie viel Kontakt zum StuPa und zum Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) habe", erklärt mir Jan. Seine Arbeit in den Gremien macht ihm Spaß, gerade das Zusammenarbeiten mit den verschiedensten Menschen, sei es Studenten, Dozenten oder Außenstehende. Es sei ein tolles Gefühl, wenn die Arbeit plötzlich leichter von der Hand geht, weswegen Jan sich auch gerne engagiert. „Ich glaube aber auch, dass wir als Gemeinschaft der Studierenden eine wichtige Stimme haben, aber diese Stimme nicht automatisch da ist, sondern erst gefunden werden muss. Dafür braucht es viele Studierende, die sich einbringen." Nach zwei Stunden ist die konstituierende Sitzung der AG Ökologie vorbei mit der Entscheidung, dass wir eine Nachhaltigkeitswoche organisieren. Jeder der 15 anwesenden Studenten kommt aus den unterschiedlichsten Fachbereichen. Ich sitze hier neben Politikstudenten auf der einen Seite und Juristen auf der anderen. Vor allem Umweltwissenschaftler interessiert das Thema, sie füllen die Lücken des Raumes auf. Jeder der Anwesenden übernimmt eine Aufgabe, zum Beispiel andere Initaitven anschreiben oder Veranstaltungsorte suchen. Allen Beiteiligten ist klar, dass sie in den nächsten Wochen viel Zeit für die Nachhaltigkeitswoche aufbringen müssen. Für den 24-jährigen Betriebswissenschaft-Student Jan ist das aber kein Problem. In wenigen Monaten wird er sein Studium der Betriebwirtschaftslehre beenden. „Ich hatte also keinen Druck, irgendwelche Leistungen im Studium zu bringen."

Ehrenamt auf dem Neuen Campus

Immer wieder höre ich die Klischees der anderen Studenten. Nur die Studenten an der Philosophischen Fakultät und der Rechts-und Staatswissenschaftlichen Fakultät würden sich engagieren., Gerade die Studiengänge der Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät hätten alles was sie wollen.

GRAFIKEN: LISA SPRENGER

Sie bräuchten sich nicht zu engagieren. Ich bin gegenüber dieser Aussage skeptisch. Auf dem neuen Campus sehen zwar die Gebäude moderner aus und sie erinnern mich gar nicht an die Botanik. Aber auch hier sind Studenten dabei, sich für ihre Kommilitonen einzusetzen. Annekatrin Sill ist eine von ihnen. Sie wurde Anfang Januar von den Studenten der Biochemie und der Umweltwissenschaften in den FSR gewählt. „Es macht mir Spaß mich für Studenten einzusetzen und wenn ich dann damit noch etwas bewegen kann, ist das umso besser", erzählt Anne. Ihre Aufgaben im FSR sind die Finanzen der Fachschaften zu verwalten. Sie erstellt den Haushaltsplan der Fachschaft und plant die internen Veranstaltungen. Neben den Finanzangelegenheiten hilft sie dabei, Laborkittel zu verkaufen. In erster Linie ist sie aber Ansprechpartner für die Studenten, die Probleme während des Studiums haben. Bei all der vielen Arbeit ist sie häufiger in der Stadt und im Institut unterwegs, um sich für die Belange der Studenten einzusetzen.

Neben dem Studium und ihrer Arbeit im FSR engagiert sich Anne auch noch bei der Freiwilligen Feuerwehr in ihrem Heimatort und ist Mitglied der Junior GBM. Die Gesellschaft für Biochemie und Molekularbiologie organisiert Tagungen und Vorträge. Bei so viel Ehrenamt ist es manchmal schwer das Studium noch mit unter den Hut zu bekommen. Gerade in der Prüfungszeit sei es schwer Klausuren zu schreiben und nebenbei noch die Arbeit zu absolvieren. „Ein guter Zeitplan ist alles!", verrät mir die 26-jährige Biochemikerin im sechsten Semester.

Engagement ist etwas Selbstverständliches

Als ich die Alte Augenklinik betrete um meine Hausarbeit abzugeben, fällt mir ein Flyer auf, der auf den Treppenstufen liegt. Der AStA sucht nach Referenten und Praktikanten, die sich für die Studierendenschaft einsetzen sollen. Da wird es mir klar. Das erste hochschulpolitische Engagement, welches ich in Greifswald gesehen habe, war dass des AStA: nämlich die Erstsemesterwoche.

Im AStA-Büro ist in der vorlesungsfreien Zeit wieder einiges zu tun. Vor allem die neue Erstsemesterwoche nimmt viel Arbeit und Hilfe Hände von vielen fleißigen Studenten in Anspruch. Aber auch andere Themen müssen behandelt werden, wie die Petition „Bildung braucht …". Hierfür ist neben dem AStA-Referenten für Hochschulpolitik auch seine Co-Referentin für Hochschulpolitik, politische Bildung und Antirassismus verantwortlich. Marie Bonkowski hatte sich Anfang März dafür entschieden, ein Praktikum beim AStA zu machen. Die Chance mit einem engagierten Team zu arbeiten und dabei die unterschiedlichsten Leute kennen zu lernen, waren die Argumente, die sie veranlasst haben, das Co-Referat für Hochschulpolitik Anfang Juli zu übernehmen. „Die Aufgaben, die ich momentan habe, mache ich unglaublich gerne", erklärt Marie. Sie ist neben der Unterstützung des Hauptreferenten auch für die Organisation der Gremienwahlen und der Vollversammlung zuständig. Ebenfalls plant sie eigene Veranstaltungen zum Thema Antirassismus und politische Bildung. Viel Zeit für die Universität hat die Studentin des Öffentlichen Rechts neben ihrem Ehrenamt nicht. „Meistens lässt es sich aber ganz gut kombinieren, dafür verringert sich dann aber die Freizeit teilweise recht stark." Trotz des Stresses und der wenigen Freizeit würde Marie das Ehrenamt nicht aufgeben. „Politisches und soziales Engagement sind für mich etwas völlig Sselbstverständliches, da man wirklich etwas bewirken kann", schwärmt sie. Weitere Initiativen zu besuchen, ist neben ihrer Arbeit nicht möglich. „Durch mein Referat habe ich allerdings die Möglichkeit, projektbezogen, mit verschiedenen Initiativen zusammenzuarbeiten."

Neben ihrer Arbeit beim AStA ist die 23-jährige seit September auch noch Tutor für die Erstsemester des Studienkollegs. Hierbei hilft sie den Studienkollegiaten bei Problemen mit Behörden und ist Ansprechpartner für die neuen Studierenden. Sie zeigt ihnen zum Beispiel die Stadt und die universitären Einrichtungen. Marie ist begeistert, dass sie bei der Arbeit viele Menschen in den unterschiedlichsten Kulturen kennenlernen kann, was sonst kaum gehe „Es gibt so viele tolle Möglichkeiten sich in Greifswald zu engagieren, dass ich es schade finde, dass Studenten nicht die Zeit für weitere Aktivitäten haben."

Nachdem ich die halbe Stadt durchquert habe, stehe ich am Ende wieder vor den Plakaten mit dem Aufruf zum Engagement. Dieses Mal weiß ich aber, „ja ich kann mich neben meinem Studium politisch engagieren". Und nebenbei weiß ich, dass nicht nur Politikstudenten diejenigen sind, die sich für die Belange ihrer Studiengänge oder der Studierendenschaft einsetzen. m

digital print copy

MEHR FÜR'S GELD!

Studentenrabatte & Copyschecks
In euren Copyshops – 2 x in Greifswald!!!

Herzlich willkommen Erstsemester!

Copyscheck für	100	Kopien (A4, sw)	6,00 €
Copyscheck für	400	Kopien (A4, sw)	22,00 €
Copyscheck für	800	Kopien (A4, sw)	40,00 €
Copyscheck für	1500	Kopien (A4, sw)	67,50 €
Copyscheck für	3000	Kopien (A4, sw)	120,00 €

- Verschiedene Bindesysteme für unterschiedliche Anforderungen
- **Bindeservice für Diplomarbeiten**
  (Hardcover-Klebebindung entsprechend den Vorgaben der Uni und FHS)
- Buchdeckelprägung in gold und silber
- Hinterlegung und Ausdruckservice für Reader und Scripte

Copyshop
W.-Rathenau-Str. 9-11 (im TMZ, Nähe Biotechnikum)
17489 Greifswald | Tel.: 03834/ 79 63 0
Mo-Fr 9-18 Uhr | Sa 9-13 Uhr, www.dpc-hgw.de

Copyshop
Kuhstraße 39/Ecke Loefflerstr. (Nähe Mensa)
17489 Greifswald | Tel.: 03834/ 777 59 0
Mo-Fr 9-18 Uhr

Was hältst Du davon … Greifswalder zu werden?

Viele Studenten der Universität leben zwar in Greifswald, haben ihren Hauptwohnsitz jedoch nicht in Greifswald. moritz hat bei den Erstis nachgefragt, ob sie ihren Hauptwohnsitz nach Greifswald verlegen wollen.

„Ich verlege meinen Erstwohnsitz nach Greifswald. Der Hauptgrund ist natürlich, dass die Wege kürzer sind. Wenn ich hier studiere, möchte ich hier natürlich auch wohnen und die Leute kennen lernen."

Nina Weibchen, 1. Semester Umweltwissenschaft

„Natürlich lege ich meinen Hauptwohnsitz nach Greifswald. Ich möchte die Politik mitbestimmen, wo ich lebe. Also möchte ich auch in ein paar Jahren die Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern bestimmen. Leider bin ich zu spät nach Greifswald gezogen, weshalb ich die Bundestagswahl noch zuhause wählen musste. Aber für die nächste Wahl wähle ich dann als Mecklenburg-Vorpommener."

Florian Kleine, 1. Semester Politikwissenschaft und Wirtschaft

„Ich werde mich nicht ummelden. Ich komme aus Berlin und werde jedes Wochenende nach Hause fahren. Wieso soll ich denn dann meinen Hauptwohnsitz nach Greifswald legen?"

Michael Schmidt, 1. Semester Betriebswirtschaftslehre

„Ich glaube schon, dass ich hier meinen Hauptwohnsitz anmelde. Es hat viele Vorteile, wie die kurzen Wege zu den ganzen Ämtern, aber das Begrüßungsgeld ist natürlich auch ein guter Anreiz sich hier anzumelden."

Sabrina Walter, 1. Semester Rechtswirtschaft

„Ich habe meinen Hauptwohnsitz schon nach Greifswald gelegt. Ich komme ursprünglich aus Bayern und wenn ich für jeden kleinen Papierkram nach Hause fahren müsste, würde das eine Menge meiner Zeit kosten. Da ist es einfacher, wenn ich meinen Wohnsitz hier habe. "

Marie Sophie Weber, 1. Semester Politikwissenschaft und Geschichte

„Ich habe mich noch nicht entschieden, ob ich meinen Hauptwohnsitz nach Greifswald lege. Den genauen Sinn dahinter habe ich noch nicht verstanden. Da ich öfter nach Hause fahren möchte, kann ich auch gut meinen Hauptwohnsitz bei meinen Eltern lassen."

Julian Hofmann, 1. Semester Medizin

Die Masse macht's

Im letzten Wintersemester hat die Universität Greifswald 44 000 Euro durch die Wohnsitzprämie erhalten. Wo kommt das Geld her, was wird damit gemacht und was ist die Wohnsitzprämie überhaupt? **moritz** hat für euch nachgeforscht.

Von: Anne Sammler

Im Sommer 2011 startete das Pilotprojekt „Wohnsitzprämie" an der Universität Greifswald. Es wurde auf einen Erlass des Bildungsministeriums Mecklenburg-Vorpommern (MV) durchgesetzt. Dieser besagt, dass ab einer Grenze von 50 Prozent aller Neuimmatrikulierten in einem Fach, die ihr Abitur außerhalb von MV gemacht und ihren Erstwohnsitz nach Greifswald verlegt haben, die Universität für jeden weiteren Umgemeldeten 1 000 Euro vom Land erhält.

Die Medizin zum Beispiel hatte im letzten Wintersemester 150 neuimmatrikulierte Studenten, die aus einem anderen Bundesland kamen. Um die 50 Prozent-Grenze zu schaffen, hätten sich mindestens 75 Studenten ummelden müssen. Tatsächlich wurden 85 Personen Greifswalder. Das bedeutet, dass die Universität für jeden weiteren Studenten über den 75 Umgemeldeten 1 000 Euro bekam. Insgesamt waren das 10 000 Euro allein für die Mediziner. Dadurch wurden sie die Gewinner im internen Ranking der Wohnsitzprämie. Von den 36 gelisteten Studiengängen schafften aber nur zehn den Sprung über die 50 Prozent-Hürde.

Der Grundstein der Wohnsitzprämie wurde im Winter 2010/2011 gelegt, als man sich im Ministerium die Frage stellte, wie man eine gute und wettbewerbsfähige Hochschulbildung finanzieren kann ohne Studiengebühren zu erheben, wie es in anderen Ländern üblich war. Die Lösung bestand natürlich aus mehr Geld. Dieses komme aus dem Länderfinanzausgleich, aus dem MV für jeden umgemeldeten Einwohner 2 400 Euro erhalte, so in einer Rektoratsvorlage aus dem Dezernat für Planung und Technik. Das Land gibt nun 1 000 Euro davon für die Verbesserung von Studium und Lehre an die Universität ab.

GRAFIK: KATRIN HAUBOLD

Konkurrenzfähige Uni ohne Studiengebühren

Warum gerade unsere Universität für dieses Projekt ausgewählt wurde, erklärt Erik von Malottki, Mitglied des Studierendenparlaments, studentischer Senator und Vorsitzender der Arbeitsguppe (AG) Wohnsitzprämie, damit, dass „in Greifswald 2/3 der Studenten aus anderen Bundesländern kommen", während Rostock mehr eine Landeskinderuniversität sei. Diesen Fakt musste man sich zunutzen machen und sowohl die Universität als auch die Stadt anreizen, die Studenten zu motivieren, Greifswalder zu werden. Denn nicht nur die Universität profitiert vom Geldfluss aus Schwerin. Die Stadt erhält pro umgemeldeten Bürger circa 320 Euro, von denen sie dieses Jahr wieder 100 Euro als Willkommensprämie an jeden neuen Einwohner abgibt. Dazu erhält jeder ein Bonusheft, das aus der Kooperation zwischen der Studierendenschaft, der Stadt und der Universität entstanden ist. Das restliche Geld „soll wiederverwendet werden, um die Greifswalder Kulturlandschaft aufrecht zu erhalten", so Anja Mirasch, Mitarbeiterin in der Abteilung Wirtschaft und Tourismus der Stadt.

Da die Universitätsleitung es versäumte, die Wohnsitzprämie hinreichend publik zu machen und diese zu bewerben, haben nun die Studenten das Zepter an sich gerissen und setzen sich dafür ein. „Erst durch unsere Bemühung haben wir angestoßen, dass die Universitätsleitung langsam erkennt, wie wichtig dieses Thema betreffend der Unterfinanzierung der Universität sein kann", so Erik, „im Moment ist die Zusammenarbeit mit der Universitätsleitung sehr gut, aber ohne unser Engagement wäre da wenig passiert." Gerade der Allgemeine Studierendenausssschuss (AStA) und einzelne hochschulpolitisch Aktive haben sich in der letzten Zeit besonders für das Projekt engagiert. Zum Semesterbeginn erwartet die Erstsemester eine Fülle an Werbematerialien wie Flyer, Plakate, Lesezeichen und Beutel. Diese Anregungen für diese Produkte wurden in einer neueingerichteten AG Wohnsitzprämie gesammelt, zu der alle Fachschaften eingeladen wurden. Bei der Umsetzung halfen die Stadt und die Universität sowohl finanziell als auch mit Ideen mit. „Das Projekt ist deutlich größer geworden als wir es geplant haben", erzählt der Pressesprecher der Universität Jan Meßerschmidt. In der AG wurden aber nicht nur Werbemaßnahmen geplant, sondern auch Vorschläge gesammelt, wie man die Studierendenschaft an der Verteilung der Gelder beteiligen kann und was mit den Geldern gemacht werden soll.

Studenten fordern Vorschlagsrecht

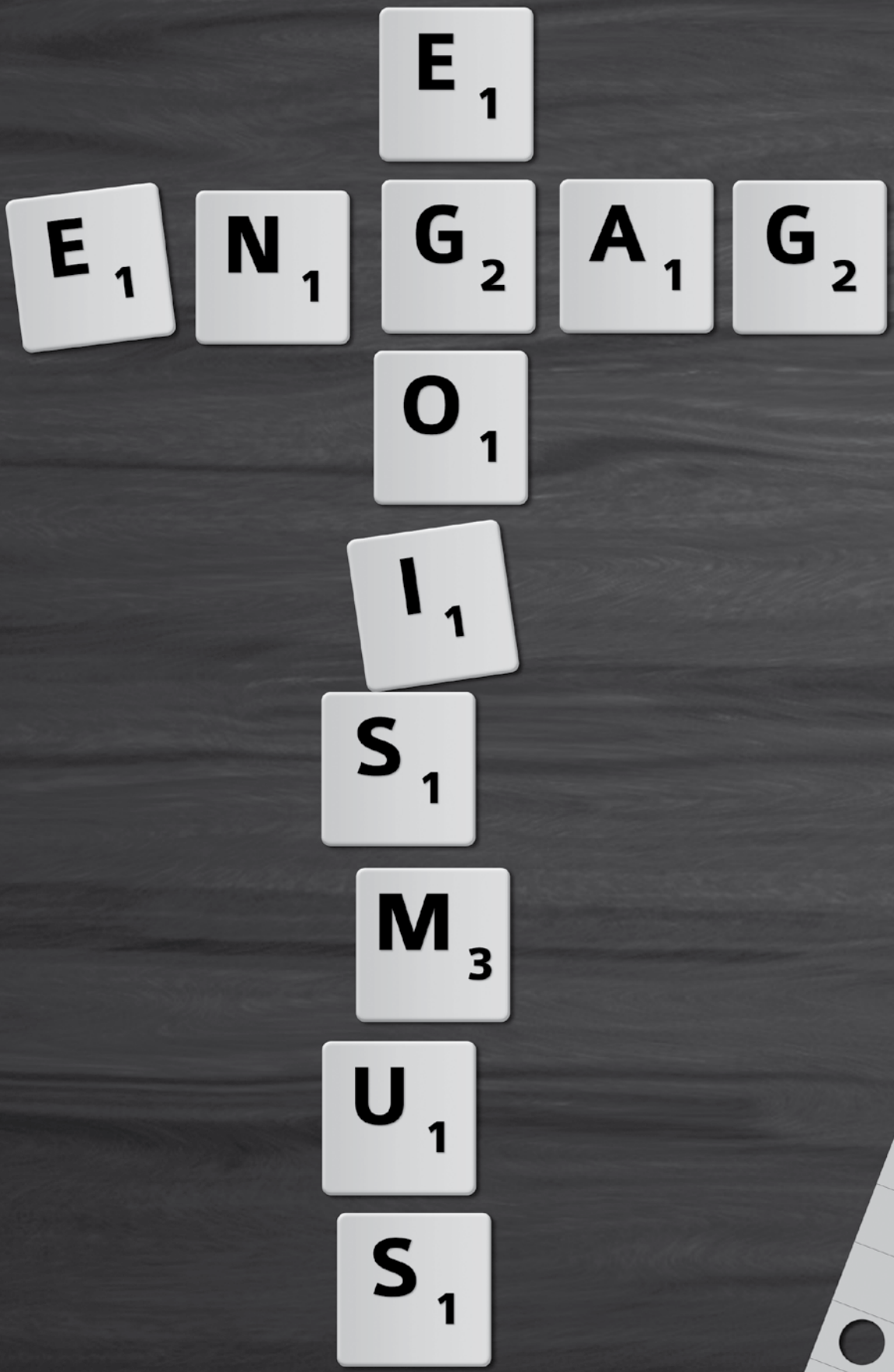
So fordert die AG ein Vorschlagsrecht für die Fachschaftsräte und die Vollversammlung der Studierendenschaft, an das sich die Institute und die Universitätsleitung halten müssen. In der Philosophischen Fakultät wurde dies schon vom Dekan abgesegnet und auch die Rektorin empfiehlt den Dekanen, dies so zu handhaben.

Die 44 000 Euro vom letzten Jahr gilt es nun aufzuteilen und auszugeben, denn diese müssen bis Ende des Jahres aufgebraucht sein. An die Verwaltung gehen zehn Prozent der Einnahmen, also im letzten Jahr 4 400 Euro. Die einzelnen Institute bekommen 67,5 Prozent ihrer facheigenen Einnahmen. Rückgreifend auf das Beispiel der Medizin sind das 6 750 Euro. Diese werden für die fachspezifischen Bedürfnisse eingesetzt. Das Vorschlagsrecht liegt jetzt schon in vielen Instituten bei den Fachschaftsräten. So plant die Anglistik zum Beispiel, ihre Literaturbestände aufzubessern. Die restlichen 22,5 Prozent sollen für die Verbesserung der allgemeinen Studienbedingungen ausgegeben werden, das sind aus dem letzten Jahr rund 9 900 Euro. Auf der Vollversammlung im Sommer 2013 wurde über die Verwendung des Geldes abgestimmt. Ein Teil soll für neue Bücher in den Bibliotheken und der andere für Exkursionen verbraucht werden. Laut dem Vorsitzenden der AG Wohnsitzprämie ist „der Dekan der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät mit diesem Verfahren nicht einverstanden." Denn Professor Klaus Fesser meint, dass das Geld anteilmäßig auf die einzelnen Fakultäten verteilt werden soll und „für die Fakultätsanteile sollten nur die Fachschaften der Fakultät sich äußern." Da in Greifswald der Modellversuch läuft, wird das Projekt vielleicht anhand der Greifswalder Verbesserungen und Umsetzungen in ganz MV eingeführt. Verbesserungsvorschläge gibt es schon. Der Erlass vom Ministerium an die Universität soll angeglichen und flexibilisiert werden. Zum ersten „spricht der Erlass überhaupt nicht von den Studenten" und zum zweiten „ist es extrem problematisch das Geld in einem Jahr auszugeben", kritisiert Erik, denn zur Zeit ist es festgeschrieben, dass das eingenommene Geld innerhalb eines Jahres verbraucht werden muss. Des Weiteren muss der Erlass bezüglich der förderungswürdigen Projekte angepasst werden. Viele Fachschaften wünschen sich, ihre Exkursionen mit dem Geld zu finanzieren. Doch es gibt eine Exkursionsrichtlinie an der Universität, nach der keine Übernachtungen übernommen werden dürfen. Als Letztes bemängelt Erik, dass „wir im Moment kein demokratisches Verfahren haben, in dem die Fachschaften beteiligt werden." Der komplette Prozess wie er in letzter Zeit abgelaufen ist, war so nicht vom Ministerium geplant und deshalb auch vom Gutwillen der Universitäts- und der einzelnen Institutsleitungen abhängig. Meßerschmidt kontert, dass „in den Gesprächen über die Wohnsitzprämie nie daran gezweifelt wurde, dass die Studenten bei der Verteilung der Mittel einbezogen werden." Man müsse sich aber an bestimmte Regeln halten.

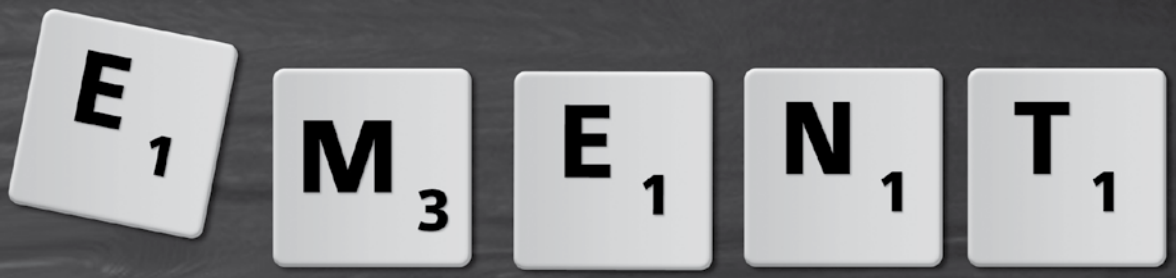
Wichtiges Mittel gegen Unterfinanzierung

Im letzten Jahr war die Wohnsitzprämie zum ersten Mal erfolgreich. Doch die 44 000 Euro sind den Engagierten nicht genug. Ihr Ziel für dieses Jahr sind 100 000 Euro. Hinsichtlich der Unterfinanzierung der Universität ist jede neue Einnahmequelle eine Hilfe, deshalb verwundert es umso mehr, dass das Projekt nur mangelhaft mit fünf iPads von der Universitätsleitung im letzten Jahr beworben wurde. Falls der Kampagne dieses Jahr mehr Studenten folgen, ist es wichtig, dass die Studierendenschaft, die Universität und das Land vorher die rechtlichen Angelegenheiten klären und den Erlass anpassen. Sonst haben die Studenten keinen Anspruch auf das Geld oder was damit gemacht wird, obwohl es ihrem Engagement geschuldet ist. (m)

Uni.versum



GRAFIK: KATRIN HAUBOLD



Einsatzbereitschaft, Eigeninitiative, Hilfsbereitschaft oder Verantwortungsbewusstsein, zusammengefasst: Engagement. Ein Wort mit hohem Wert in unserer Gesellschaft. Aktiv zu sein bedeutet sich über den Tellerrand hinauszuschauen. Auch im Universum des Studiums kann man Gutes tun. Engagement kommt vor Egoismus und bringt nicht nur mehr Punkte im Spiel, sondern auch im Berufsleben nach dem Studium.

moritz TITEL

Eine Karriere neben dem Studium

Das Studentenleben besteht nicht nur aus Vorlesungen, Seminaren oder Prüfungen. Dort knüpft man zwar neue Kontakte, allerdings erhöht das Engagement bei einem Verein die Chancen auf noch mehr Bekanntschaften. In Greifswald gibt es einige Möglichkeiten, die das erleichtern: Die Mitarbeit in Vereinen wie GrIStuF, LEI oder Capufaktur.

Von: Katrin Haubold

Schummrig ist es, wenn man den Keller der Alten Frauenklinik in der Wollweberstraße betritt. Ein paar klapprige Schränke stehen im Flur und alte Tische in den Ecken. An den Türen prangen Schilder aus der Zeit, als die Frauenklinik noch genutzt wurde; sie weisen den Weg zur „Wäscherei“ und dem „Krankenblattarchiv“. Doch jetzt befinden sich hier keine Krankenblätter mehr, jetzt ist der Keller das Reich vom Greifswald International Students Festival (GrIStuF e.V.).

Der Verein organisiert seit 2002 regelmäßig drei große Veranstaltungen: das Running Dinner, die Fête de la musique und das alle zwei Jahre stattfindende Festival. Wöchentlich finden dazu die Sitzungen statt, zu denen sich seit ein paar Monaten auch Magdalene Majeed gesellt. Neben GrIStuF arbeitet die Masterstudentin für Organisationskommunikation noch im Allgemeinen Studierendenausschuss und in ihrem Fachschaftsrat mit. „Das ist natürlich extrem zeitintensiv“, gibt sie zu, „aber man kriegt das alles schon unter einen Hut. Man muss sich nur die Zeit gut einteilen.“ Sie begeisterte sich für den Verein in ihrer ersten Woche in Greifswald, als sie dessen Schnuppersitzung besuchte. „In Bamberg, wo ich meinen Bachelor gemacht habe, war das Angebot an studentischer Kultur nicht so groß. Und dann kam ich hierher und hab den Verein für mich entdeckt. Da dachte ich mir: Geh ich doch einfach mal vorbei!“, erzählt sie lächelnd. Magdalene freut sich schon sehr auf das anstehende Festival: „Es wird stressig, keine Frage, aber ich mag das. Ich brauche diesen Stress.“ Natürlich habe das Studium ein bisschen gelitten durch die ehrenamtlichen Aufgaben, aber Magdalene hat kein Problem damit, ein Semester länger zu studieren: „Ich mache das eben sehr gerne. Dafür nehme ich mir gerne die Zeit und verlängere um ein Semester.“

Durch das Sitzungszimmer spannt sich eine Leine mit Briefumschlägen, die mit den Namen der Mitglieder beschriftet sind. Aus einigen schauen Zettel hervor. An der Wand pinnt ein erster Entwurf vom Ablaufplan des Festivals, mit dem die Mitglieder allerdings noch nicht hundertprozentig zufrieden sind. Ungefähr ein Jahr, bevor das Festival stattfindet, beginnt das Team mit den Planungen. Magdalene sowie Anne Tober sind Teil der PR-Gruppe, in der unter anderem das Design des Festivals entwickelt wird: Das Logo, die Gestaltung der T-Shirts und der Homepage fallen darunter. „Man lernt auf jeden Fall etwas, das man im normalen Studium nicht lernt. Hier steigt man in solche großen Projekte ein und eignet sich alles learning by doing an“, schwärmt Magdalene. Anne ergänzt: „Ich freue mich darauf, kreativ sein zu können bei der Gestaltung des Logos. Da kann man sich schon recht gut ausleben.“ Sie schreibt gerade an ihrer Diplomarbeit in Biologie und ist erst vor kurzem zu GrIStuF gestoßen: „Zwei meiner Mitbewohner waren vorher schon dabei. Ich allerdings habe mich recht spät entschlossen mitzumachen.“

Durch den Aufruf „Die Fête fällt aus!“, der vom Verein gestartet wurde, weil es zu wenig Engagierte gab, hat sie sich endgültig zu einer Mitarbeit entschieden. Beide sind sehr gespannt auf die Teilnehmer, die aus vielen verschiedenen Ländern kommen. „Jeder bringt seine eigene Geschichte mit, weshalb er hier ist. Ich freue mich auch darauf, ihnen Greifswald zu zeigen, weil Greifswald eine tolle Stadt ist“, erklärt Magdalene.

Während die Sitzungen bei GrIStuF auch in den Semesterferien weitergehen, hat Sabryna Junker diesbezüglich wenig zu tun. Sie ist stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Lokalen Erasmus Initiative (LEI n.V.). „Während der Semesterferien bin ich dabei, die alten Unterlagen zu sortieren, um zu schauen, was aktualisiert werden muss. Weil mir die alten Sitzungsprotokolle in die Hände gefallen sind, weiß ich auch wieder ganz genau, wann ich zu LEI gestoßen bin: am 16. Oktober 2007“, erzählt sie lachend. In den Semesterferien sei eigentlich nur der Vorstand aktiv, alle anderen Mitglieder stoßen kurz vor

GRAFIKEN: LISA SPRENGER

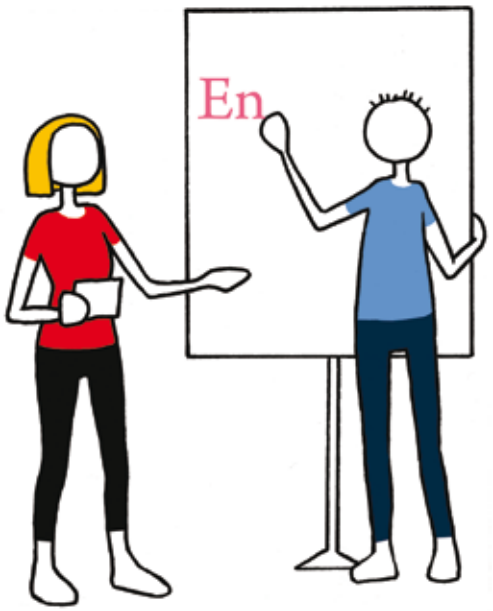
Beginn des Semesters wieder dazu. Für die ausländischen Studierenden gibt es schon eine Woche vor der Erstsemesterwoche Veranstaltungen, bei denen sie die Stadt kennen lernen oder letzte organisatorische Dinge klären können.

Nach der Arbeit zu der Sitzung

Sabryna macht gerade Feierabend von ihrer Doktorarbeit am Institut für Mikrobiologie. Durch den Job ist sie zeitlich nicht mehr so flexibel wie früher während des Studiums. „Ich hatte tagsüber mehr Zeit, ich war nie von 8 bis 18 Uhr in der Universität. Dadurch war es natürlich einfacher Termine, wie Behördengänge, zu erledigen", erklärt Sabryna. Sie rief die Stadtführung für die Erasmusstudenten ins Leben. Diese zählt inzwischen zu dem Repertoire, dass LEI jedes Semester anbietet. „Wir wollen den Studenten das Einleben in die Stadt und eine Integration in die Studierendenschaft erleichtern. Sie sollen deutsche Studenten, Greifswald und die Region kennen lernen", zählt sie auf. Deswegen organisieren die LEI-Mitglieder neben Partys auch Fahrten in Großstädte wie Berlin oder Hamburg, aber auch nach Rügen oder Usedom. „Jeder kann hier die Aufgabe übernehmen oder die Veranstaltung organisieren, auf die er Lust hat", meint Sabryna. Ihr selbst liegen eher die organisatorischen Dinge: Mit der Verwaltung sprechen, die Finanzierung planen oder eben alte Unterlagen sortieren. Sie erklärt lachend: „Ich arbeite lieber im Hintergrund. Mir macht die Arbeit Spaß, die normalerweise keiner machen will." Schon zu Schulzeiten war das Interesse, sich für ausländische Schüler zu engagieren, bei ihr sehr ausgeprägt. „LEI war eine willkommene Gelegenheit, das umzusetzen", erläutert Sabryna.
Mittlerweile gibt es 15 bis 20 Mitglieder, die um die 20 bis 30 Veranstaltungen pro Jahr planen und durchführen. „Die Initiative ist viel größer geworden. Im Oktober 2006, beim ersten Treffen, kamen sechs oder sieben Leute zusammen, um zwei bis drei Veranstaltungen zu organisieren", erzählt Sabryna, „Jetzt haben wir natürlich viel mehr Möglichkeiten, etwas auf die Beine zu stellen." Durch LEI lerne man neue Kulturen und Bräuche kennen. Die Nachtschicht, die jedes Semester stattfindende Schnitzeljagd durch Greifswald, brachte beispielsweise ein tschechischer Student aus seiner Heimat mit. Für Sabryna steht fest: „Es ist eine recht unkomplizierte Möglichkeit viele Leute und auch das kennen zu lernen, was neben dem Studium abläuft." Durch LEI hat sie viele Kontakte geknüpft zu Leuten innerhalb ihres Studiengangs, zu ausländischen Studenten, wobei der Kontakt auch erhalten blieb, nachdem die Studenten wieder in ihre Heimat zurückgegangen sind. „Ich habe auch sehr viel mehr über meine Region und die Universität kennen gelernt, als ich als Student kennen gelernt hätte, wenn ich nur geradeaus geschaut hätte", hält sie fest.

Aufnahmeverfahren schreckt nicht ab

Anders als bei GrIStuF und LEI, bei denen man einfach bei den Sitzungen vorbeischauen kann, hat die studentische Unternehmensberatung Capufaktur e.V. ein Aufnahmeverfahren. Der Vereinsmitglieder arbeiten in verschiedenen Projekten mit meist regionalen Firmen zusammen. So haben sie zum Beispiel das Konzept für das Karriereportal „UNIchance" der Universität Greifswald mitentwickelt (**moritz** berichtete im Heft 103). „Wir haben ein Assessment Center, bei dem wir unter anderem die Teamfähigkeit testen", erklärt Jette Dowe, die seit ihrem fünften Semester bei dem Verein dabei ist. Danach muss jeder Anwärter auch ein Anwärterprojekt als eine Art Probedurchlauf mitmachen, bevor man offiziell Berater wird. „Man kann natürlich jederzeit als Interessent auch so zu den Vereinsrunden kommen, allerdings ist es dann abhängig vom jeweiligen Ressortleiter, ob man aktiv mitarbeiten kann", erklärt Ersin Ceylaner, einer der Vorstandsvorsitzenden. Dieses Aufnahmeverfahren wird nur zu Beginn des Semesters angeboten. „Wir haben dieses Verfahren eingeführt, als ich im Vorstand war", erklärt Jette, „denn damals sind sehr viele Anwärter von ihren Projekten abgesprungen, was die verbliebenen Mitglieder demotivierte." Abschreckend wirkt das Aufnnahmeverfahren anscheinend aber nicht: Zum letzten Termin waren über 60 Studenten da, weswegen drei Assessment Center organisiert wurden.
Ersin und Jette sitzen gemeinsam mit anderen Mitgliedern des Vereins in der Cafeteria in der Mensa am Berthold-Beitz-Platz, um zu frühstücken, und sich danach auf ihre Prüfungsvorbereitungen zu stürzen. Die meisten Mitglieder sind BWL-Studenten, so auch Ersin und Jette. Beide lernten Capufaktur zu Beginn ihres Studiums kennen, entschieden sich aber später zum Beitritt. „Man sagt sich immer, man will das später machen, aber je eher man beginnt, desto besser kann man seine Zeit managen", findet Ersin. Bei der Capufaktur gibt es zwei Karrieren, die man gehen kann. Es gibt auf der einen Seite eine Art „Vereinskarriere": Man startet Anwärter, wird dann Ressortleiter und kann später Vorstandsmitglied werden. Dann gibt es aber noch die „Projektkarriere" mit den Stufen Projektteammitglied, Projektleiter, Projektmanager. Jette hält fest: „Ich konnte eigentlich überall mal ein bisschen reinschnuppern. Mir gefällt die Stelle als Projektleiterin sehr." Ihrer Ansicht nach hält die Capufaktur viel für die Mitglieder bereit. Man lernt, sich vor anderen Leuten zu präsentieren, wie man effizienter verhandelt, aber auch wie man in einem Team zusammenarbeitet. Man durchläuft bei den Projekten mehrere Phasen und lernt dabei auch, mit dem Druck durch den Kunden umzugehen. Ersin fügt hinzu: „Man lernt Studenten kennen, die dasselbe machen wie wir auch. Es gibt zweimal im Jahr einen Kongress unseres Dachverbands, bei denen man ziemlich gut Kontakte knüpfen kann, zum Beispiel mit Unternehmen. Dabei springt ab und an auch mal ein Praktikumsplatz raus."
Der Zeitmangel scheint bei allen drei Initiativen das größte Hindernis zu sein, weswegen sich Studenten gegen ein über das Studium hinausgehende Engagement entscheiden. „Ich finde, außerhalb der Klausurenphase habe ich keine Probleme, Studium und Capufaktur unter einen Hut zu bekommen. Während der Klausuren allerdings muss das eine oder andere Treffen doch schon mal verschoben werden", erklärt Ersin. Bei allen Initiativen kann man selbst entscheiden, wie viel Zeit man in das Engagement stecken will. „Wenn man allerdings alles mitnehmen will, dann muss einem schon bewusst sein, dass ein Vorstandsposten sehr viel Energie kosten kann", verdeutlicht Jette, „aber wenn man sich dessen bewusst ist, dann schafft man das auch." Und für Magdalene ist klar: „Ich verstehe das, wenn man Angst hat, dass es zu zeitintensiv wird oder dass man das Studium vernachlässigen könnte. Aber man bekommt einfach so viel zurück." m



»Ohne Studierende keine Universität«

Im Studium wird man mit zahlreichen Problemen konfrontiert: sei es die erste Hausarbeit und die Frage nach dem „Wie geht das?" oder Schwierigkeiten bei der Studieneingangsphase selbst. Das Programm interStudies bietet allen Studierenden bedarfsorientierte Lösungswege an. **moritz** sprach mit Adrienne van Wickevoort Crommelin und Brian Carlsson über die verschiedenen Projekte.

Interview: Laura-Ann Schröder

Können Sie kurz erläutern, welche Funktionen Sie übernehmen?

Crommelin: [...] Ich bin zuständig für die Förderung des forschenden Lernens und Lehrens an der philosophischen Fakultät [...]. Für Lehrende machen wir Beratungs- und Workshopangebote, die sie dabei unterstützen, ihre Lehre forschungsnah zu gestalten. Für Studierende bieten wir Tutorenprogramme an wie z.B. interFokoS. Studierende können sich aber auch direkt an uns wenden, wenn sie z.B. Fragen zur Gestaltungeines Kolloquiums oder zur Finanzierung eines studentischen Forschungsprojekts. Wir haben dazu jetzt auch eine zentrale Internetseite mit Informationen für Lehrende und Studierende erstellt (www.uni-greifswald.de/forschenimstudium) Außerdem haben wir Sprechstunden.

Carlsson: Ich arbeite zusammen mit meiner Kollegin Birke Sander im Maßnahmenfeld „Erleichterung der Studieneingangsphase" im Projekt interStudies. Um dem Ziel des erleichterten Studieneinstiegs für StudienanfängerInnen gerecht zu werden, habe ich und meine Kollegin einen Initiativenverbund konzipiert, der sich aus den Initiativen Studiumforte (Workshops für StudienanfängerInnen), Tutoriumforte und StudenCoaching-Lounge zusammensetzt[...]. Stellvertretend führe ich das Gespräch für meine Kollegen aus der mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät [...], sowie [...]aus der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät, die Tutorien, wie auch computerbasierte Trainingsprogramme zur Aufbesserung von Grundlagenwissen (z.B. Mathematik) konzipieren. Meine Kollegen greifen gerne auf die Möglichkeit zurück, ihre TutorInnen bei Tutoriumforte qualifizieren zu lassen.

FOTO: LAURA-ANN SCHRÖDER

Adrienne van Wickevoort Crommelin & Brian Carlsson sind für interStudies tätig.

Wie sind die Projekte entstanden?

Carlsson: Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) hat einen Gesamtetat von 20 Milliarden Euro freigegeben, „Qualitätspakt Lehre" wird das auch genannt. Universitäten und Fachhochschulen konnten sich mit einem Projektantrag darum bewerben, Gelder zu bekommen und die Universität Greifswald hat für ihren Antrag, [...].2,5 Millionen Euro für das Projekt „interStudies" bekommen. Dieses Projekt hat fünf Maßnahmefelder, die mit diesem Geld gefördert werden: Förderung des forschenden Lehrens und Lernens, Erleichterung der Studieneingangsphase, Institutionelle Qualitätsentwicklung, Modularisierung des Lehramts und Verbesserung der Studierbarkeit in den Bachelorstudiengängen.

Crommelin: [...] Konkret hat die Qualitätssicherung in Zusammenarbeit mit dem Rektorat und Studiendekanen den Antrag gestellt. Man hat im Vorfeld Studierende und Absolventenbefragt. Dabei wurde unter anderem angegeben, dass die Studierenden im Laufe ihres Studiums gerne mehr Kontakt zur Wissenschaft und mehr Einblicke zur Forschung gehabt hätten. Dies war der Hintergrund des Antrages, wobei wir viel Spielraum bei der Ausgestaltung haben. Das BMBF hatte zwar Rahmenvorgaben, aber wir konnten uns ein Semester lang einer genauen Bestandsaufnahme widmen. Lehrende und Studierende konnten dann angeben, wo genau der Bedarf liegt, sodass die Ausgestaltung des Projekts mit den Beteiligten zusammen gemacht wurde.

Wie werden die Projekte von den Studenten angenommen?

Carlsson: Studiumforte beispielsweise läuft jetzt schon seit dem Wintersemester 2012/13 und wir feiern demnächst den 100. Teilnehmer. [...] Und für die Tutorienschulung Tutoriumforte waren es im letzten Semester neun Studierende, die sich zum Tutor bzw. zur Tutorin qualifizieren lassen wollten. Ich glaube, dass diese Zahl auch noch steigen wird, je mehr sich das etabliert.

Crommelin: [...] Im Semester wird unser Angebot sehr gut nachgefragt. Ich glaube aber, dass die Leute noch nicht klar im Bewusstsein haben, dass unsere Tutoren auch in der vorlesungsfreien Zeit da sind. Der Unterschied zu den klassischen Fachtutorien, die häufig mit einem frontalen input operieren, ist die Begleitung der Leute in ihren eigenen Fragestellungen und mit ihnen das prozessorientiere Arbeiten zu üben und, dass dies eben auch in den vorlesungsfreien Zeit stattfinden kann.

Wie sehen Ihre Pläne zum Wintersemester aus?

Crommelin: Es gibt nach wie vor Einzelberatung und die Gespräche mit den Lehrenden zur Begleitung der Studierenden. Wir richten zum Wintersemester 2013/14 zusätzliche Schreibgruppen ein, die idealerweise fünf bis sechs Leute umfassen, um sich gegenseitig zu beraten.

Carlsson: Wir sind derzeit in der Terminplanung für die Schulungen.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Crommelin: [...] Ich würde mir wünschen, dass das Projekt zum einen noch weiter inhaltlich bei Studierenden und Lehrenden angekommen ist, zum anderen auch, dass die Leute bei Fragestellungen wissen, wo genau sie hingehen müssen und an wen sie sich wenden können. [...]

Carlsson: Ich wünsche mir, dass alle Akteure der Uni die größte Ressource im Blick haben: die Studierenden. Ohne Studierenden keine Universität! [...]Sie sollen einen maximalen Studienerfolg haben, vor allem auch durch Angebote, die ihnen helfen besser durch das Studium zu kommen. Studium zu kommen. m

Die lange Version des Interviews findet ihr auf www.webmoritz.de/moritz-magazin

Studenten-Wohnungen bei der WGG

Finde Deine Wohnung unter www.wgg-hgw.de

WOHNUNGSBAU
GENOSSENSCHAFT
GREIFSWALD eG

Geschäftsstelle
Geschw.-Scholl-Str. 1
17491 Greifswald

Telefon 03834 / 55 26
Fax 03834 / 55 28 00

info@wgg-hgw.de
www.wgg-hgw.de

Lisa ENTDECKT DIE WELT

BILD: LISA KLAUKE-KERSTAN

Wer schon einmal die Friedrich-Loeffler-Straße entlang gefahren ist, hat ihn schon gesehen: den Präpariersaal schräg gegenüber vom Kino. Doch was geschieht hinter den Milchglasfenstern? So viel sei verraten: Die Greifswalder Anatomie hat Leichen im Keller.

Von: Lisa Klauke-Kerstan

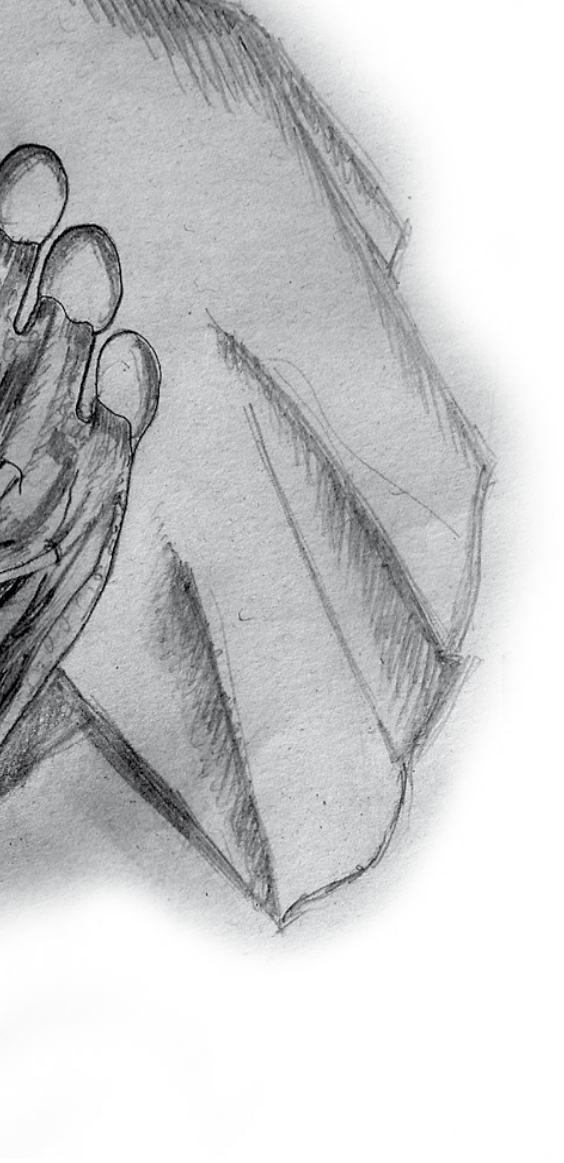
Viele von uns verbinden den Tod mit einem sehr traurigen und privaten Moment im Schicksal eines Lebens. Doch für einige Studierende hier in Greifswald ist der Tod etwas nüchternes, etwas neutrales. Für all diejenigen, die einmal in der Woche den Präparierkurs der Greifswalder Anatomie besuchen, ist der tote Körper ein Arbeitsobjekt.

„In unserer ersten Stunde fassen wir alle gleich zu Beginn einmal den toten Körper mit beiden Händen an und dann ist der Druck, das Arbeitsziel zu erreichen so groß, dass man ganz vergisst, dass da ein toter Mensch vor einem liegt“, erinnert sich Jenny an ihre erste Begegnung mit den Körperspendern. Sie ist nun im dritten Semester ihres Humanmedizinstudiums und weiß noch ganz genau, dass ihr erst zu Hause bewusst wurde, was sie da die letzten vier Stunden eigentlich gemacht hat. Die Arbeit an den Körperspendern oder Vermächtnisgebern, wie sie offiziell am Greifswalder Institut für Anatomie genannt werden, gehört an so ziemlich jeder deutschen Universität zum Studienalltag von Human- und Zahnmedizinern sowie Humanbiologen in den ersten Semestern.

„Zuerst wird die Haut abgenommen, dann die Fettschicht und im Anschluss arbeiten wir alle Details des menschlichen Körpers heraus“, erklärt Paul, ein Kommilitone von Jenny. Unter den Körperspendern darf man sich aber keine normale Tatort-Leiche vorstellen. Das sieht alles ein wenig anders aus, denn bevor die leblosen Körper den Studierenden zu Lernzwecken zur Verfügung gestellt werden, müssen sie ungefähr ein Jahr lang mit Hilfe von speziellen Chemikalien konserviert werden. Sämtliche Körperflüssigkeiten müssen weichen und werden durch Formalin ersetzt. Doch dadurch schwinden auch die Farbe und die Flexibilität. Verschiedenste Grau- und Brauntöne durchziehen nach dieser Prozedur den menschlichen Körper. „Am meisten gestört hat mich dieser Geruch, vor allem am Ende. Der Geruch nervt einen von Woche zu Woche mehr“, erinnert sich Paul. Er meint damit allerdings nicht den Geruch, den so mancher im Zusammenhang mit dem Thema Leiche in der Nase hat, sondern den beißenden Geruch des Formalins. Auch Jenny kann dieses Phänomen noch gut beschreiben: „Die Haare, die Kleidung, einfach alles nimmt irgendwann diesen Geruch an.“

Der Mensch als Raum

Doch wozu dieser ganze Aufwand, wenn die Studierenden sich scheinbar nur an unangenehme Dinge erinnern? „Die Arbeit an den Körperspendern ist wichtig, um ein räumliches Verständnis vom menschlichen Körper zu bekommen. Man kann ja auch keinen Automechaniker ausbilden ohne dass er am Auto arbeitet. Die Abbildungen in Büchern vermitteln nur begrenzt die räumliche Organisation“, erklärt Professor Karlhans Endlich, Leiter des Instituts für Anatomie. Er begleitet jährlich die Studierenden durch den



Anatomieunterricht und weiß, dass der Präparierkurs durch das gemeinsame Lernen am Körper auch den netten Nebeneffekt der Teambildung haben kann. Die Arbeit an Körperspendern hat eine lange Tradition. Zunächst nahm man hierfür Tiere, aber schon im dritten Jahrhundert vor Christus ist man auf menschliche Körper umgestiegen. Nach einer Pause während des Römischen Reiches ging man dann dazu über, Menschen nicht mehr nur zur Veranschaulichung antiker Schriften, sondern auch zu Forschungszwecken zu öffnen. Als „Spender" wurden zunächst die Leichname von hingerichteten Verbrechern genutzt. Diese Vorgehensweise war gerade während des Nationalsozialismus sehr beliebt. Noch lange wurden Präparate aus dieser Zeit zu Lehr- und Forschungszwecken genutzt. Die Form der freiwilligen Bereitstellung, wie sie heute ausnahmslos durchgeführt wird, war also im geschichtlichen Kontext äußerst selten. Heutzutage sind jährlich ungefähr hundert Menschen dazu bereit, nach dem Ableben ihren Körper der Forschung in Greifswald zur Verfügung zu stellen. „Die Tendenz ist sogar steigend. Momentan müssen wir schauen, dass wir unsere Kapazitäten zum Konservieren nicht sprengen", berichtet Endlich. Es liegen also fast schon zu viele Leichen im Keller der Greifswalder Anatomie. Der Weg zum Körperspender ist relativ formlos. Jeder, der sich bereit dazu fühlt, kann sich im Institut melden und erhält dort umfangreiche Informationen. Danach wird noch eine Art Einverständniserklärung unterzeichnet. Eine Entlohnung für die Hingabe gibt es nicht. Ganz im Gegenteil, jeder Vermächtnisgeber muss eine Gebühr von 600 Euro zahlen, damit er der Forschung übergeben wird. Im Gegenzug übernimmt das Institut alle Kosten die darüber hinaus nach dem Tod anfallen; vom Totenschein bis hin zur Urnenbestattung im Gemeinschaftsgrab der Anatomie.

Die Entscheidung zur Körperspende lohnt sich, denn das Vermächtnis dient nicht nur der Bereicherung von Studierenden, auch Fortbildungen bereits praktizierender Ärzte und die Erprobung neuer Operationsmethoden können so realisiert werden. Hauptsächlich profitieren aber die Studierenden. „Ich finde nur die Arbeit im Präpsaal konnte einem wirklich dabei helfen den Körper und seine Funktionsweise richtig zu begreifen", resümiert Paul und auch Jenny sieht das sehr ähnlich, „erst so konnte man wirklich einschätzen, wie groß zum Beispiel die einzelnen Organe sind." Eine psychologische Betreuung gibt es für die Studierenden aktuell nicht, auch wenn Studien zeigen, dass das Stressniveau vor dem ersten Präparierkurs enorm ansteigt, während der Arbeit an den Körpern aber auch von Mal zu Mal abnimmt. „Irgendwann merkt man gar nicht mehr, dass da ein richtiger Mensch vor einem liegt, auch wenn das jetzt unschön klingt", muss Paul zugeben. „Man sieht aber auch nie das Gesicht, wenn man es nicht möchte. Das hat mir sehr geholfen, damit umzugehen", erklärt Jenny. „Der Präparierkurs bietet den Studenten eine gute Möglichkeit sich mit dem Tod auseinander zu setzen. Eine Fähigkeit, die auch in ihrem späteren Berufsalltag von hoher Relevanz ist", so Endlich.

Alternative Lernmethoden

Einige Universitäten, gerade im Ausland, sind aufgrund verschiedenster Gründe auf andere Lernmethoden wie zum Beispiel 3D-animierte Computersimulationen übergegangen. Endlich sagt: „Komplementär mag das sehr gut sein, aber für die alleinige Verwendung in der Lehre sind diese Programme meiner Meinung nach nicht ausreichend. Viele Universitäten sind auch dabei den Präparierkurs wieder einzuführen. Das ist, als sähe man einen 3D-Film über Sydney und besucht die Stadt dann tatsächlich, das ist ein großer Unterschied". Und auch Paul kann sich nicht vorstellen, dass diese Art des Lernens die Arbeit an den Körperspendern vollständig ersetzen kann.

Dennoch sind weder Jenny noch Paul dazu bereit sich selbst nach dem Tod der Forschung zur Verfügung zu stellen. „Ich habe auch meiner Oma davon abgeraten. Das möchte ich einfach nicht", gibt Paul ehrlich zu. Hier entsprechen die beiden dem empirischen Durchschnitt. Bei so gut wie allen Studierenden sinkt die Bereitschaft nach dem Präparierkurs, selbst Körperspender zu werden. Ganz so emotionslos, wie am Anfang dargestellt, ist diese Erfahrung also nicht. „Die Studierenden machen sich natürlich Gedanken, aber das ist ja auch gut so", meint Endlich. Unterstützt werden die aktuellen Jahrgänge daher jeweils von Tutoren aus den oberen Semestern, die einem die Angst nehmen und beim Erreichen der Lernziele unterstützen. Außerdem veranstalten die Studierenden in jedem Jahr eine Trauerfeier für die Körperspender ihres Semesters. Für die Familienangehörigen, aber auch für die Studierenden, ist dies ein Moment des Abschiednehmens. Hier erfahren die Ärzte von Morgen auch erstmals die Namen ihrer Lernobjekte.

Noch einmal spannend wird es immer, wenn in den letzten Wochen des Präparierkurses die Pathologen die Studierenden besuchen und gemeinschaftlich nach den Todesursachen der „Patienten" gesucht wird. In diesen Stunden wird dann auch Anomalien wie beispielsweise ungewohnt verlaufende Gefäßstrukturen oder u-förmige Nieren nachgegangen. In solchen Momenten wird der Sinn des Präparierkurs ganz deutlich: Es sind die Lebenden, die den Toten die Augen schließen. Es sind die Toten, die den Lebenden die Augen öffnen.

Anzeige

CineExtra - Kino für Genießer.

Ausgewählte Filme für anspruchsvolle Gäste: jeden So. und Mo. in Stralsund um 17 und 20 Uhr, in Greifswald um 17.15 und 20.15 Uhr - für nur 5 €.
Weitere Infos und Karten unter CineStar.de

CineStar
So macht Kino Spaß.

FOTOS: PRIVAT

FOTO: PRIVAT

»Mich fasziniert, wie die UNO funktioniert «

Present and vote: So oder so ähnlich könnte es bald wieder klingen, wenn im Rahmen des GreiMUN-Seminars UNO-Konferenzen simuliert und Studierenden die Abläufe der Vereinten Nationen näher gebracht werden. **moritz** sprach mit Léonie Busacker, der Präsidentin des Vereins.

Interview: Laura-Ann Treffenfeld

Das Kürzel GreiMUN steht für Greifswald Model United Nations. Was genau kann man sich darunter vorstellen?

GreiMUN ist ein studentischer, universitätsnaher Verein, der jedes Jahr im Wintersemester ein Seminar anbietet, in dem Studierende lernen können, wie die Abläufe der UNO (United Nations Organization, Anm. d. Red.) funktionieren. Im Rahmen dieses Seminars lernen die Teilnehmer, was die UNO überhaupt macht und wie man sich auf internationalem Parkett verhält. Dazu veranstalten wir zwei Simulationen, in denen das Gelernte angewandt werden kann.

FOTO: LAURA-ANN TREFFENFELD

Léonie Busacker (24) ist seit 2012 die Präsidentin von Greifswald Model United Nations e.V.

Wie sehen diese Simulationen im Einzelnen aus?

Zuerst bekommt jeder Teilnehmer ein Land zugelost, also zum Beispiel die USA. Derjenige hat eine Woche lang Zeit, sich für die Konferenz auf sein Land vorzubereiten. Als Delegierter der USA vertritt er dann die Interessen seines Landes zu bestimmten Themen. Er muss Anträge einreichen, an den Arbeitspapieren mitarbeiten und am Ende natürlich auch abstimmen.

Was für Themen sind es, die die Delegierten vorbereiten?

Auf unserer ersten Konferenz haben wir das Thema ‚Wasser als Menschenrecht' neu aufgenommen. Unsere zweite Konferenz ist eine Klimakonferenz, die in etwa zur gleichen Zeit zu der richtigen Klimakonferenz stattfindet und sich auch an deren Themen orientiert.

Welche Voraussetzungen sind nötig, um an dem Seminar teilzunehmen?

Es kann jeder mitmachen, der möchte; eine Teilnehmerbegrenzung gibt es nicht. Grundkenntnisse über die englische Sprache wären allerdings gut, da das Seminar auf Englisch stattfindet. Ansonsten sind Studierende aller Fachrichtungen herzlich willkommen. Das Seminar beginnt direkt in der ersten Vorlesungswoche. Man kommt einfach vorbei, ohne sich anzumelden. Die erste Veranstaltung ist eine Infoveranstaltung, in der wir noch einmal ganz genau erklären, wer wir sind, was wir machen und was auf die Studierenden zukommt.

Das Seminar läuft ein Semester lang. Wie arbeitsintensiv ist das Ganze neben den eigentlichen Kursen?

Es besteht schon ein gewisser Aufwand. Wir geben kleine Hausaufgaben auf, die aber für den Prozess wichtig und notwendig sind und die in der Woche vielleicht eine Stunde beanspruchen. So zum Beispiel Vokabellisten oder die Ausarbeitung von verschiedenen mündlichen Anträgen, die man während der Konferenzen einbringen kann; einfach damit die Delegierten vorbereitet sind. Die Vorbereitungen sind immer unterschiedlich, je nach Teilnehmer und Land. Man sollte sich schon mit der jeweiligen Landespolitik und den vorgegebenen Themen auseinandersetzen. Wir geben da aber auch Recherchehinweise.

Du sagtest, ihr seid ein universitätsnaher Verein. Wie seid ihr genau mit der Universität verknüpft?

Das Seminar können sich Politikwissenschaftler als Kurs anrechnen lassen, wenn sie darüber eine Hausarbeit schreiben. Das können sie direkt mit dem Seminarleiter, Sebastian Nickel, absprechen. Ansonsten kann das Seminar als Teilpraktikum angerechnet werden. Das funktioniert allerdings nicht bei allen Fachschaften und muss im Einzelfall nachgeschaut werden. Bei den Politikwissenschaftlern funktioniert es auf jeden Fall. Am Ende des Seminars erhält so oder so jeder ein Teilnahmezertifikat.

Nachdem die Teilnehmer gelernt haben, wie die Abläufe der UNO funktionieren, bietet ihr die Möglichkeit an, nach New York zu fliegen und dort an einer Konferenz mit Studenten aus aller Welt teilzunehmen. Welche Voraussetzungen muss ein Teilnehmer haben, um

FOTO: PRIVAT

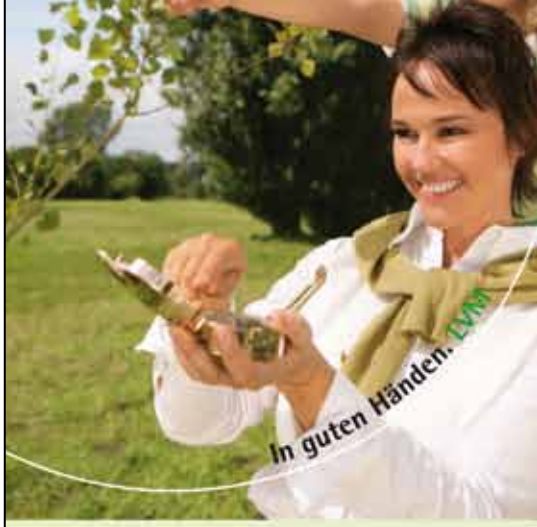
Links: Abstimmung in der GreiMUN Konferenz 2011/12.
Mitte: Platz für die Vertreter Brasiliens bei den Vereinten Nationen in New York
Rechts: Die GreiMUN Delegierten 2012/2013 vor dem UN Hauptquartier

von euch mitgenommen zu werden?
Erst einmal: New York ist vom Seminar komplett abgekoppelt. Man kann auch am Seminar teilnehmen, ohne mit nach New York zu kommen. Die Reise hat nichts mit der Universität zu tun, sondern nur etwas mit dem Verein. Demnach suchen auch wir die Teilnehmer aus. Dabei geht es im Grunde immer darum, wer sich in den Sitzungen gut angestellt hat. Wir bekommen durch die Mitarbeit mit, wie viel Lust die Leute wirklich daran haben und ob sie sich einbringen oder nicht. Das Englisch spielt gar nicht die wichtigste Rolle, sondern vielmehr, dass man einfach zeigt, dass man mitmachen möchte, an den Resolutionen mitschreibt und einfach Spaß an der Sache hat.
Vertritt in New York jeder der Delegierten ein eigenes Land?
Wir bekommen in New York für die gesamte Delegation ein Land zugelost. Immer zwei Studierende vertreten unser Land in einem der vielen Komitees. Die Vorbereitung für die New-York-Konferenz verläuft in Teilen kollektiv. Die Studierenden können sich untereinander helfen, auch vor Ort, aber jedes Team

„Die Reise nach New York war natürlich noch einmal ein Highlight."

trifft seine eigenen Vorbereitungen, je nach Thema ihres Komitees. Um uns gemeinsam vorzubereiten, besuchen wir im Semester auch immer noch einmal die Botschaft des Landes, das uns zugelost wird, in Berlin und in New York, um noch einmal gezielt Fragen stellen zu können.

Wie schafft ihr es, dass ein richtiges Team und nicht viele Einzelkämpfer in New York ankommen?
Also aus eigener Erfahrung weiß ich, dass es wirklich toll ist, wenn man als Gruppe fährt und auch Freunde dabei hat, mit denen so ein Ereignis natürlich immer viel schöner ist. Diese Freunde findet man auch. Man verbringt ja auch gerade an den zwei Wochenenden der Konferenzen viel Zeit miteinander. Nebenbei unternehmen wir auch alle viel zusammen. Wir haben uns in den letzten Jahren überlegt, wie wir die einzelnen Teilnehmer zu einer Gruppe zusammenbringen können. Wir machen zum Beispiel nach der zweiten Konferenz traditionell eine Weihnachtsfeier, die erfahrungsgemäß die Delegation schon etwas mehr zusammenschweißt. Weiterhin lernen sich alle auf der Fahrt zur Botschaft näher kennen, beim Running Dinner, im Englisch-Workshop oder bei den gelegentlichen Meet and Greets abends in der Bar.
Was hat dich selbst so fasziniert am Seminar und an der Reise, dass du dabei geblieben bist?
Ich selbst bin als Ersti direkt zu GreiMUN gegangen und habe sofort Anschluss gefunden. Mich hat zunächst einmal fasziniert, wie die UNO tatsächlich funktioniert. Manches hört man ja in den Nachrichten, aber immer nur die Ergebnisse und nicht, wie es zu denen gekommen ist. Die Tagesnews waren daher viel verständlicher für mich. Ich fand es gut, dass die Themen auch immer kritisch beleuchtet wurden. Zum Beispiel, dass Prozesse in der UNO oftmals sehr langwierig sind. Zum anderen habe ich viele Freunde gefunden, mit denen ich bis heute eng befreundet bin, was mich dann auch dabei gehalten hat. Die Reise nach New York war natürlich noch einmal ein Highlight: Die Stadt an sich war toll, aber auch das Gefühl, als ich in der General Assembly Hall stand. Das war ein großartiges Gefühl. Mit tausenden Studierenden aller Nationen zusammen zu arbeiten, ist auch eine spannende Erfahrung.



LVM-Kompass.®
Wegweisend in Vorsorge und Vermögensplanung.

Studenten brauchen preiswerten Versicherungsschutz mit dem richtigen Ansprechpartner vor Ort!

Wir bieten Dir mit unserer Kompassberatung den richtigen Durchblick im Versicherungsdschungel!

Insbesondere zu
- Haftpflichtversicherung
- Rechtsschutzversicherung
- Hausratversicherung
- Krankenversicherung

Vereinbart jetzt einen Beratungstermin:

Benjamin Kraenz
Auszubildender für Versicherungen und Finanzen (IHK)
Mobil (0174) 1 86 41 72

LVM-Versicherungsagentur
Tom Teichert
Lange Straße 2
18507 Grimmen
Telefon (038326) 8 00 63
info@teichert.lvm.de

LVM VERSICHERUNG

Anzeige

GreifsWelt

Oktober | ist der Monat, in dem sich die Stadt mit neuem Leben füllt. Unbekannte Gesichter ziehen nach Greifswald und neue Ideen schwappen wie eine Welle über uns, da nicht nur ein neues Semester beginnt, sondern für viele zum ersten Mal das Studentenleben Einkehr hält. Möglich ist dies in Greifswald seit dem 17. Oktober 1456, als die Universität unter päpstlicher Genehmigung durch Herzog Wartislaw IX. von Pommern-Wolgast eröffnet wurde. Doch so eine Universität entsteht nicht allein aus

BILD: SIMON VOIGT

Luft und Leidenschaft zur Lehre. Es benötigt Geld und Engagement, um die Lehre zu gewährleisten. Zu danken haben wir daher dem damaligen Bürgermeister Heinrich Rubenow, der die Gründung durch finanzielle Hilfe und bemerkenswerte Initiative vorantrieb und so die Stadt und die Lehre hat wachsen lassen. Wie unsere Stadt weiterhin aufgrund von Engagement wächst und wie das bürgerliche Engagement bei der diesjährigen Bundestagswahl ausgefallen ist, zeigt sich auf den kommenden Seiten.

Ganz einfach nebenbei

Ob nun Umweltschützer, Rettungsschwimmer oder Altkleiderverkäufer, alles ist erlaubt, sobald es sich um das Thema Engagement dreht. Wie man dabei noch das Studium und seinen Freizeitaktivitäten meistern kann, zeigen drei hilfsbereite, junge Menschen aus Greifswald.

Von: Erik Lohmann

Vorlesungen, Seminare, Übungen, Tutorien, Lernen – Studieren kann sehr zeitintensiv sein. Wenn man dann mal Freizeit hat, versucht man sich dazu aufzuraffen, etwas Sport zu treiben, liegt auf der Couch rum und schaut ein bisschen Fern, liest ein Buch, fährt wieder in die Heimat oder geht feiern. Was für andere tun, sich engagieren, etwas auf die Beine stellen, da hat doch niemand Zeit für neben dem Studium. Oder doch? Tatsächlich gibt es eine Menge Möglichkeiten, sich neben dem Studium zu engagieren, und auch viele Studierende, die genau das tun. Eine von ihnen ist Nadja. Sie studiert Biodiversität und Ökologie und auch in ihrer Freizeit setzt sie sich als Mitglied der BUND-Jugend (Bund für Umwelt und Naturschutz) Greifswald für Umwelt- und Naturschutz ein. Angefangen hat ihr Engagement schon vor dem Studium, als sie ein Freiwilliges Ökologisches Jahr absolvierte, wie sie erzählt. Als sie dann vor vier Jahren nach Greifswald kam, schloss sie sich der damals neu gegründeten Ortsgruppe der BUND-Jugend an. Inzwischen hat die Gruppe sich etabliert, es seien nette Leute dabei und das Engagement mache einfach Spaß. Ob nun ein konsumkritischer Stadtrundgang, die Organisation des Ryckjump, die Pflege von Orchideenwiesen auf Rügen oder vegane Plätzchen backen zu Weihnachten, jede Aktion macht Sinn und Freude.

Ganz wichtig ist Nadja dabei, keinen moralischen Zeigefinger zu erheben: „Die Leute werden aufgeklärt, informiert, aber was sie dann aus dem Wissen machen, ist ihre Sache." Letztendlich geht es ihr nicht um Anerkennung oder ein gutes Gewissen, sondern einfach darum, aktiv zu sein für die Umwelt und dabei auch Spaß zu haben. Im Gegensatz zu einigen anderen Hobbies ist das Engagement in der BUND-Jugend sehr kostengünstig, es gibt Kostenerstattungen für vieles und eine BUND-Mitgliedschaft ist zumindest zu Beginn nicht notwendig, zählt Nadja auf. Auch der Zeitaufwand halte sich in Grenzen, je nach Lust und Laune könne man sich mehr oder weniger einbringen und beim Organisieren helfen. „Wenn du gerade Klausuren hast, oder eine Hausarbeit abgeben musst, verstehen das alle." Hinterher könne man sich ja wieder mehr einbringen und sowohl was für die Umwelt, als auch das eigene Organisationsgeschick tun.

Engagieren und Mithelfen

Auch für Johanna ist wichtig, dass sie, wenn sie viel für die Uni zu tun hat, auch mal eine oder zwei Wochen frei nehmen kann von ihrem Engagement. Die Nachhaltigkeitsgeographin ist Mitglied in dem Verein, der den Umsonstladen in der Wolgaster Straße betreibt. Ihre wöchentliche „Arbeitszeit" beträgt nur wenig mehr als drei Stunden, in denen sie im Laden hinter dem

GRAFIKEN: LISA SPRENGER

Tresen steht und die Besucher auf ihrer „Schatzsuche“ begleitet.
Von dem Moment an, als Johanna das erste Mal den Umsonstladen besucht hatte, war sie begeistert von dessen Konzept: Der Laden bietet die Möglichkeit alte, aber noch nutzbare Kleidungsstücke oder Haushaltsgegenstände abzugeben, statt sie wegzuwerfen, damit jemand anders sie einer weiteren Verwendung zuführen kann. Gerade für Studenten ist dies eine gute Möglichkeit, ein paar Teller für die WG-Küche zusammenzusammeln. Meist ist einiges los, und Johanna hat alle Hände voll, den Kunden bei der Suche zu helfen, neue Artikel entgegen zu nehmen oder einzusortieren. Dennoch macht es ihr viel Spaß, und auf die Frage, ob sie ihre Zeit nicht lieber für einen Nebenjob investieren würde, antwortet sie: „Man verdient in Greifswald eh ziemlich wenig in der Stunde, da kann man sich auch für eine gute Sache engagieren und muss nicht so viel Zeit reinstecken.“ Der Umsonstladen finanziert sich übrigens komplett durch Spenden. In dem Moment, in dem nicht mehr genug Spenden da wären, um die Miete zu zahlen, würde der Verein aufgelöst und der Laden geschlossen werden, erklärt Johanna. Es solle halt niemand Geld reinstecken müssen, das er oder sie nicht habe, sondern nur sich engagieren und mithelfen.

Begleiten auf der Schatzsuche

Rund ums Helfen dreht sich auch alles bei Kai, der neben seinem Medizinstudium beim DLRG (Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft e.V.) Greifswald Referatsleiter ist. Ihm obliegt die Organisation der medizinischen Aus- und Weiterbildung der Mitglieder. Außerdem leitet er Einsätze bei Wassersportveranstaltungen und ähnlichem. Begonnen habe alles mit einem Rettungsschwimmerkurs daheim, erinnert sich Kai. Eins kam zum anderen, er wurde Mitglied im örtlichen DLRG und blieb auch nach dem Studienbeginn in Greifswald dabei, obwohl es teilweise schwierig ist, beides unter einen Hut zu kriegen. „Aber ich hab den Vorteil, dass mein Ehrenamt relativ Saisonal ist, also Hochwasser ist in der Regel im Frühjahr und die Marktsaison ist im Sommer. Und gerade in der Klinik, also im Medizinstudium, ist der Hauptteil im Wintersemester. Im Sommersemester ist es nicht ganz so zeitaufwendig“, fährt er fort.
Überhaupt scheint das Studium Segen und Fluch für den hiesigen DLRG zu sein. Auf der einen Seite sind viele junge, motivierte und auch teilweise schon gut ausgebildete Mitglieder dabei, während auf der anderen Seite eben diese Mitglieder meist nur relativ kurze Zeit in der Stadt sind und dann wieder wegziehen, weshalb es schwer ist, etwas Nachhaltiges aufzubauen. Die meisten Studenten wollen oder müssen nach dem Studium Greifswald leider verlassen.

Je nach Lust und Laune

Trotzdem empfiehlt Kai, allen Interessierten, einfach mal vorbei zu schauen. Neben der teils lebensrettenden Arbeit sei auch immer Zeit für einen Plausch, einen netten Kneipenabend oder Ausflug. Das Kais Engagement lebensrettend sein kann, steht außer Frage. So half er zum Beispiel in diesem Jahr beim Inselschwimmen in Schabrol dabei, einen relativ schwer verletzten Schwimmer zu versorgen.
Aber auch wenn ihr nicht Leben retten, die Umwelt schützen oder gegen die Wegwerfgesellschaft kämpfen wollt, gibt es eine Menge Möglichkeiten, sich in Greifswald zu engagieren. Der Weltladen sucht immer ehrenamtliche Mitarbeiter und der ADFC (Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club e.V.) kann helfende Hände gebrauchen. Oder helft euren Nachbarn beim Umzug oder Einkauf, nehmt euch auf Spaziergängen einen kleinen Müllbeutel mit und sammelt ein bisschen Müll auf oder bringt einfach ein paar alte Klamotten, die ihr nicht mehr braucht, in den Umsonstladen oder die Altkleidersammlung. Engagement hat viele Gesichter und jedes hilft.

Warum hat es sich für dich gelohnt, in Greifswald zu leben?

Fotos & Umfrage: Erik Lohmann & Laura-Ann Schröder

Phillipp, 26, Psychologie
Ich finde es sehr angenehm, in Kleinstadtatmosphäre zu studieren. Der Kontakt zu den Lehrenden ist sehr angenehm und der Studiengang ist schön klein.

Matze, 22, Lehramt Geographie und Geschichte
Ich habe richtig viele schätzenswerte Menschen kennen gelernt und konnte mein soziales Engagement weiter ausbauen. Die Feierkultur gefällt mir auch.

Lucia, 23, BWL
Es hat sich gelohnt, trotz der teils schlechten Organisation, da ich hier noch ein Diplom machen kann.

Theo, 22, Biochemie
Allein fachlich hat es sich gelohnt. Ich hatte mir eine familiäre Atmosphäre von Greifswald erhofft und die habe ich bekommen. Und ich habe superliebe Leute kennen gelernt.

Francine, 24, Jura
Die Uni ist super, die Stadt ist nicht zu groß, nicht zu klein und alleine wegen der Leute hat es sich gelohnt.

Philip, 29, Biochemie (abgeschlossen)
Ich wollte an anderen Unis nicht das Versuchskaninchen für den Bologna-Prozess sein und an eine Universität kommen, die in meinem Bereich über ein ordentliches Renomee verfügt. Dazu eine kleine, wunderschöne Stadt am Meer, das ist für mich als ‚Landratte' immer noch was Besonderes.

Julia, 22, Psychologie
Die Nähe zum Wasser ist sehr schön und wir können hier immer noch auf Diplom studieren.

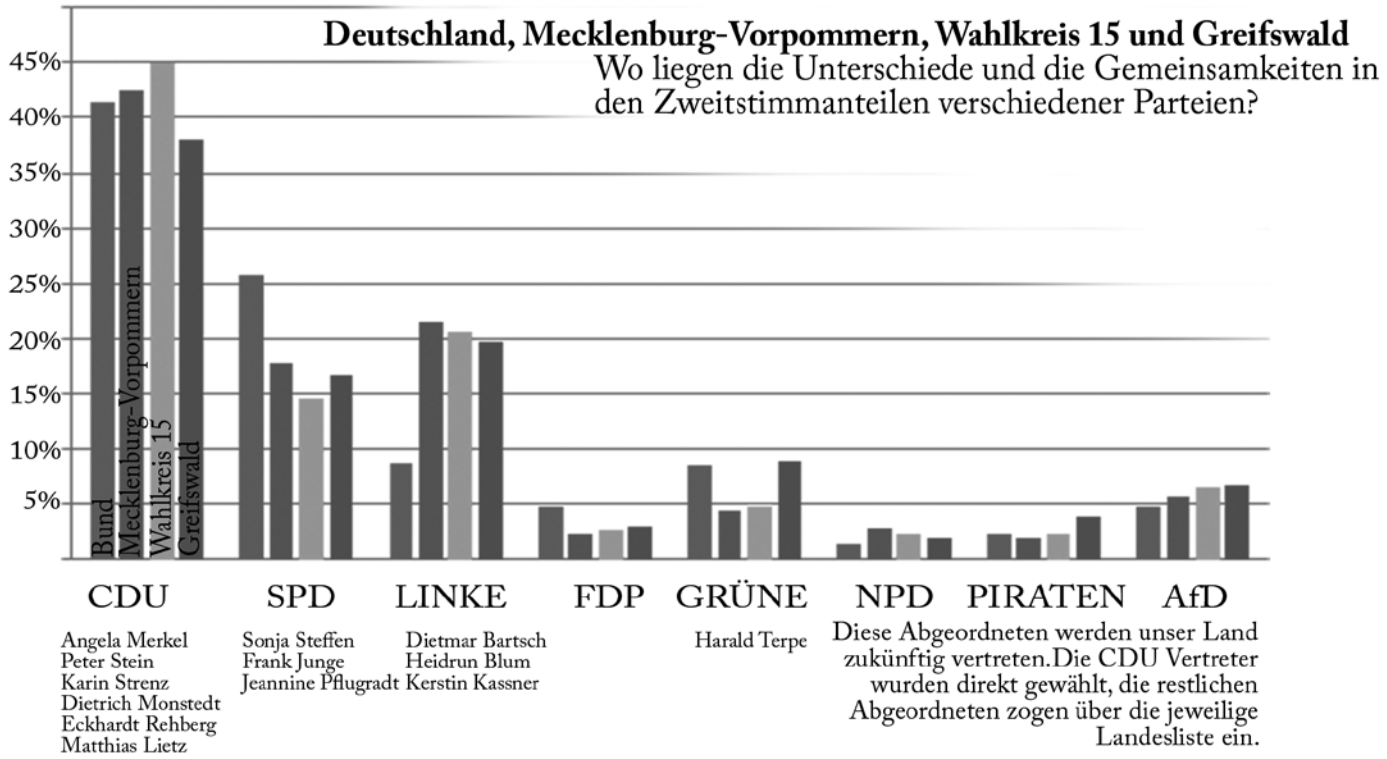
Tabata, 21, Biologie
Wegen der tollen Leute, die ich hier kennen gelernt habe, und die Stadt an sich ist auch einfach schön.

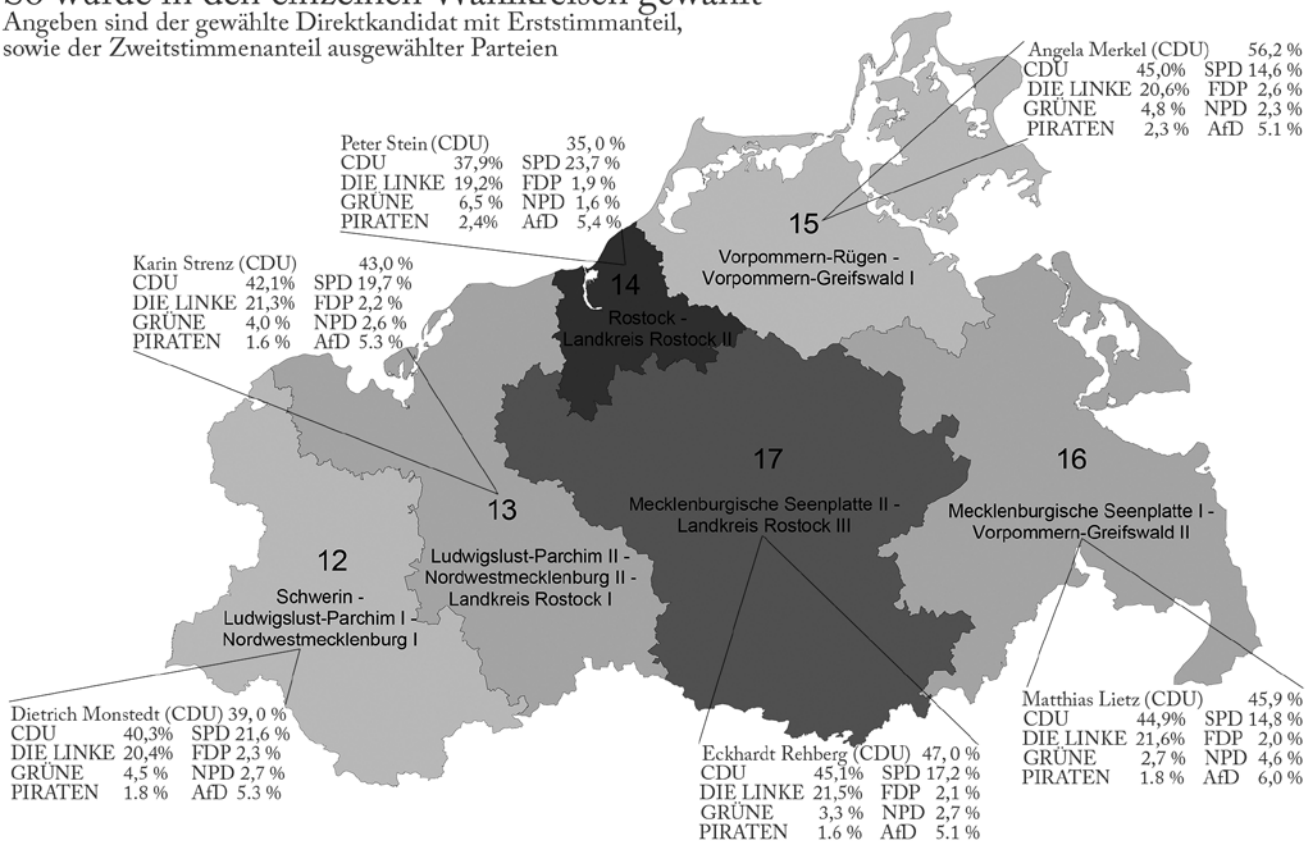
Hanna, 24, BWL
Hier ist Wasser und man kann super segeln gehen. Nur deswegen bin ich nach Greifswald gekommen, weil mein Vater vom Meer geschwärmt hat, und zum Segeln brauche ich halt Wasser.

Sandra, 27, Skandinavistik und Geschichte (B.A.) (abgeschlossen)
Es hat sich gelohnt nach Greifswald zu kommen, da ich mich persönlich weiterentwickeln und austesten konnte. Das Studium an sich war ebenfalls klasse, nur die berufliche Perspektive, die das Bachelorstudium mit sich bringt, stört das Gesamtbild.

Das Bundestagswahlergebnis in Greifswald und Mecklenburg-Vorpommern

Von: Florian Bonn





QUELLEN: LANDESWAHLLEITERIN MV, BUNDESWAHLLEITER, STADT GREIFSWALD UND STATISITISCHES LANESAMT

Kommentar

Was ist denn nun mit der FDP?

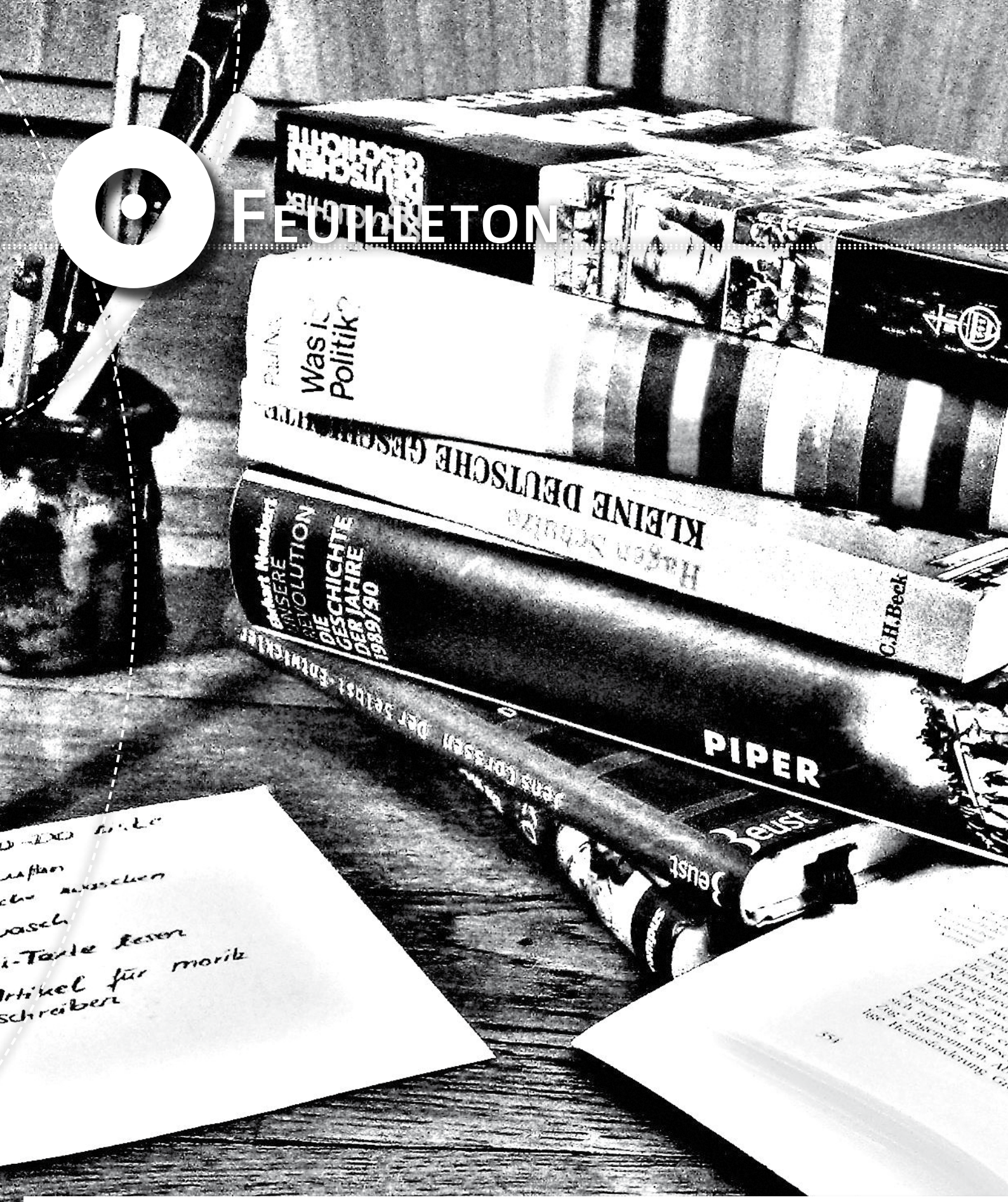
Man musste als Liberaler in Deutschland drei schwere Katastrophen wegstecken. Die Niederschlagung der Märzrevolution 1849 und die Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 waren zwei dieser Katastrophen. Die Dritte war nun der Rauswurf aus dem Bundestag 2013. Es ist schwer kein Mitleid mit der zurückgetretenen Führung zu haben. Als die FDP bei den Wahlen 2009 mit einem Stimmenanteil von 14,6 % ihren Erfolg feierte, hätte niemand daran geglaubt, dass sie vier Jahre später kurz vor dem Aus stehen würde.

Böse Zungen behaupten sogar, dass sich die Partei ganz allein in dieses Dilemma hineinmanövriert habe. Das ist aber nur teilweise richtig. Sicher, man habe sich im Laufe der Jahre immer weiter von den Kernthemen der Partei entfernt. In den Reihen der Freien Demokraten schien sich sogar ein politischer Nihilismus im Bezug der Bürgerrechte auszubreiten. Vor etwa 20 Jahren wurde der Große Lauschangriff per Urabstimmung toleriert und zum Überwachungs-Skandal gab sich, außer einigen Kadern aus dem linksliberalen Flügel, niemand erzürnt. Aber einer der Gründe, warum die FDP sich von den eigenen Grundsätzen entfremdete war auch, dass sich die etablierten Parteien den gesellschaftlichen Liberalismus zunutze machten. Wenn andere Parteien das eigene Kernthema glaubhafter verkaufen, als man selbst, wäre es dann nicht sinnvoller, wenn man auf andere Themen wechselt? Der Wandel von einer liberalen Partei zu einer wirtschaftsnahen Partei, schien sich anzubahnen. Eine Klientelpartei entstand.

Warum sollte man noch mit seinen 2 500 Euro Netto im Monat so einer Partei überhaupt seine Stimme geben? Der FDP sei es nun empfohlen, sich während ihrer Zeit in der außerparlamentarischen Opposition neu zu finden. Denn jedes Parlament braucht ein liberale Stimme, diese hatte es aber mit der derzeitigen FDP nicht gegeben.

Mounir Zahran

Feuilleton



Ehrenamtliche Helfer | Sie sind wie kleine Wichtel; meist kaum sichtbar und unauffällig huschen sie hinter den Kulissen hin und her und sorgen für den reibungslosen Ablauf. Viele Studenten haben neben der Uni kaum Zeit und wünschen sich selber mal ganz gerne ein paar kleine Helferlein, die ihnen beim Abwasch, dem Recherchieren für Hausarbeiten oder dem Einkaufen unter die Arme greifen. Trotzdem engageren sich einige Studenten in kulturellen Vereinen. Die Antwort dafür liegt auf der Hand: Es macht Spaß – und bringt Abwechslung zum alltäglichen Abwasch.

FOTO: SABRINA V. OEHSEN

Droemer
Knaur

Der Lohn ist die Arbeit

Was bewegt Studenten sich neben ihrem Studium in kulturellen oder sozialen Vereinen zu engagieren? Vier junge Studentinnen haben **moritz** eine einfache und dennoch einleuchtende Antwort gegeben: Es macht schlichtweg Spaß.

Von: Sabrina v. Oehsen

Warum ich mich engagiere? Ich brauchte ein Hobby und eine Tätigkeit, die mich erfüllte. Ich war rastlos und das Studium stresste sehr. Das Radio ist mein Ausgleich", erklärt Fanny Pagel, die stellvertretende Chefredakteurin des radio 98eins' ist. Chefredakteurin Franziska Hain kann diese Aussage nur bestätigen: „Die ganze Arbeit im Sender macht Spaß! Vom Schreiben bis zum Einsprechen – und außerdem trifft man immer nette Leute."

Laut einer Studie der Hochschul-Informarions-System GmbH, die 4 000 deutsche Studenten befragt haben, engagieren sich rund zwei Drittel in sportlichen, politischen, sozialen oder kulturellen Vereinen – so auch die beiden Radioredakteurinnen. Zu ihren Aufgaben im Radio gehören neben dem Einsprechen von Nachrichten oder dem Schreiben von Artikeln auch das Organisieren von Sendeplänen, die Qualitätssicherung der Sendungen sowie die Verwaltung der Musik. Doch trotz des hohen zeitlichen Aufwandes würden die Geschichtsstudentinnen, die aufgrund der Suche nach einem Praktikum auf radio 98eins gestoßen sind, ihre Arbeit nicht aufgeben wollen.

Kultur macht Spaß

Auch Isabella Metelmann, Clubmeisterin im Rotaract Greifswald, nimmt die Vereinsarbeit nicht als Belastung wahr. Besonders der Gedanke, anderen Menschen helfen zu können, gefällt der Medizin- und Politikwissenschaftsstudentin am Rotaract Greifswald „Egal, ob es sich dabei um Aufräumaktionen im Wald, das Kleidersammeln für die Greifswalder Tafel oder Benefizpartys handelt", erklärt sie.

Durch genau solch einen Benefizabend ist Isabella vor vier Jahren auf den Verein aufmerksam geworden und war von Anfang an vom Rotaract und seinen motivierten Mitgliedern begeistert. Eine sehr beliebte Form der Spendenparty ist Profs@turntables, das auch in diesem Wintersemester wieder stattfinden wird. Das Besondere an Profs@turntables ist, dass die Dozenten am DJ-Pult sitzen und den Takt vorgeben. Im vergangenen Jahr konnten so insgesamt 4 500 Euro an das Projekt „Polio Plus" gespendet werden, dieses Jahr soll der Erlös an „Schulbausteine für Gando e.V." gehen. Das Projekt wurde von Francis Kéré organisiert, der ein Architekt aus Burkina Faso ist und dort sozial und ökologisch nachhaltige Bildungseinrichtungen baut, erzählt Isabella. „Und es wird mal wieder hochprominent", verrät die 21-jährige dann noch. „Prorektor Professor Schumacher hat zugesagt, dieses Jahr Platten aufzulegen! Und auch fünf weitere Dozenten sind mit dabei: Professor Kischel, Professor Steinmetz, Professor Heckmann, Doktor Radau und Doktor Söhnel."

Neben dem Helfen gehört aber auch das gemütliche Beieinandersitzen dazu: Alle zwei Wochen treffen sich die Rotaractmitglieder, wie der Name schon

GRAFIKEN: LISA SPRENGER

sagt, zu einem rotierenden Stammtischtreffen „zum entspannten Quatschen und Zusammensitzen – das klappt natürlich am Besten in den verschiedenen Bars in Greifswald“, erklärt Isabella mit einem Augenzwinkern. Auch Ulrike Kurdewan, die sich seit drei Jahren im Vorstand des StudentenTheaters engagiert, schätzt die Zusammenarbeit und das Gemeinschaftsgefühl. „Mein letztes eindrucksvolles Erlebnis mit StuThe war ein Projekt mit unserem Partnertheater Teatr Brama im Juli. Wir waren auf dem Land in der Nähe von Stettin und haben zwei Wochen lang nichts anderes gemacht als Theater, Musik und Artistik. Am Ende gab es eine große Performance auf der Freilichtbühne in Goleniow. Das Schöne an dem Projekt ist, dass ich weiß, dass das erst der Anfang einer zukünftigen Zusammenarbeit ist. Im letzten Sommer haben wir auch schon zusammengearbeitet und im nächsten Sommer geht es sicher weiter“, erzählt die 26-jährige, die Geschichte und Kunstgeschichte studiert. Eher durch Zufall ist Ulrike mit dem StudentenTheater in Greifswald in Berührung gekommen. Dadurch dass alle Mitglieder kleinere Aufgaben übertragen bekommen, würde man schnell in die Vereinsarbeit einbezogen, erklärt sie. Mittlerweile möchte sich Ulrike aus dem Vorstand zurückziehen, um Platz für neue engagierte Studenten zu schaffen, denn diese Arbeit, in der es darum geht, neue Akteure zu gewinnen, Erstsemesterveranstaltungen oder das wöchentliche Theatertraining zu organisieren, nimmt wie jede ehrenamtliche Tätigkeit einige Zeit in Anspruch.

Zeitmangel als Grund für Nichtengagement

So ist der Mangel an Zeit laut einer Umfrage der Prognos Arbeitsgemeinschaft als häufigster Grund für Nicht-Engagement genannt worden. Auch Studenten fehlt häufig die Zeit für eine ehrenamtliche Tätigkeit. Denn obwohl zwei Drittel aller Hochschüler Ehrenämter wahrnehmen, beispielsweise als Nachhilfelehrer oder Basketballtrainer, sind die wenigsten von ihnen regelmäßig mehrmals in der Woche aktiv, so die Studie der Hochschul-Informations-System GmbH. Genügend Anreize, sich neben dem Studium freiwillig und unentgeltlich zu engagieren, scheint es für Studenten demnach nicht zu geben.
Auf der Vollversammlung der Studierendenschaft 2012 forderten Milos Rodatos, Henri Tatschner und Erik von Malottki neben der Wertschätzung von ehrenamtlichen sozialen, politischen oder sportlichen Tätigkeiten eine besondere Aufmerksamkeit in Form eines Preises für „herausragendes studentisches Engagement“ sowie Credit Points. Aber braucht es für ehrenamtliches Engagement wirklich einen Preis?
Isabellas Antwort ist eindeutig: „Nein, denn ehrenamtliche Arbeit braucht keine Vergütung. Das ist ja gerade das Schöne daran: dass es Menschen sind, die motiviert sind, weil sie Lust haben, etwas zu tun und nicht, weil es ihnen einen Vorteil verschafft.“ Und auch Radioredakteurin Fanny empfindet diese Art von Anreiz als ein Wettbewerb, der in Ehrenämtern fehl am Platze sei: „Man sollte ehrenamtlich arbeiten, weil man Spaß an der Sache hat und nicht irgendwelchen Punkten oder Preisen nachjagt.“
Eine kleine Auszeichnung oder Anerkennung für alle ehrenamtlichen Studenten fänden Franziska und Ulrike allerdings gar nicht verkehrt. „Es gibt Universitäten, an denen das StudentenTheater in die Lehre so eingebunden wird, dass eine Inszenierungsarbeit über ein Semester als Lehrveranstaltung fungiert“, erklärt Ulrike. „Das wünsche ich mir für unsere Universität auch.“

Punkte fürs Helfen?

Tatsächlich gibt es diese Art der Integration von ehrenamtlichem Engagement in das theoretische Studium schon seit längerer Zeit in den USA. Seit 2003 gibt es dies auch an der Universität Mannheim, an der der Pädagoge Manfred Hofer das erste deutsche Service-Learning-Seminar angeboten hat. Bei diesen Seminaren soll das theoretisch gelernte Wissen im Umfeld praktisch angewendet werden. Medienwissenschaftler würden demnach beispielsweise ehrenamtlich beim Radio oder in anderen Medien arbeiten und unter Anleitung eines Dozenten Projekte entwickeln, die sie dort verwirklichen könnten. Preise gibt es keine, jedoch werden für das Service-Learning-Seminar wie für andere Seminare im Studium Credit Points angerechnet – und ganz nebenbei hat man sich auch noch gesellschaftlich engagiert.
Zwar gibt es schon von der Universität Greifswald geforderte Pflichtpraktika, die mit Leistungspunkten honoriert werden, doch der Idee, die hinter dem Service-Learning-Seminar steckt, wird man damit nicht gerecht. Denn dieses Praxis-Seminar gibt Studenten die Möglichkeit, sich langfristig – und nicht nur für zehn Wochen während der Semesterferien – für kulturelle, sportliche, naturverbundene oder soziale Vereine in ihrer Umgebung einzusetzen. Dabei werden die Studenten mit der Verantwortung nicht allein gelassen, sondern von ihrem Dozenten betreut.
Um dieses Konzept in den Hochschulen zu verbreiten und zu etablieren, wurde das Netzwerk „Bildung durch Verantwortung“ gegründet. Neben der Universität Duisburg-Essen gehören auch die Universitäten Erfurt, Würzburg und des Saarlandes sowie die Fachhochschule Erfurt zu den Gründungsmitgliedern.
Gemeinschaft, Spaß und die Tatsache, seine Zeit neben dem Studium sinnvoll zu verbringen – das sind die Motive, sich zu engagieren, sei es bei Amnesty International, GreiMUN, Unicef, den moritz-medien, dem Orchester, dem Greifswalder Märchenkreis, den Kunstwerkstätten oder bei der Stadtbibliothek; ehrenamtliche Vereine und Organisationen leben von Menschen, die Verantwortung übernehmen wollen und sich aktiv in die Gesellschaft einbringen. Einen materiellen Preis gibt es dafür nicht, aber darum geht es bei einer ehrenamtlichen Tätigkeit auch nicht. Stattdessen steht die Tätigkeit im Mittelpunkt und die Möglichkeit sein direktes Umfeld kreativ mitzugestalten, wie Gauck in seiner Rede am 23. März 2012 in Berlin schon sagte: „Ihr seid Bürger, das heißt Gestalter, Mitgestalter. Wem Teilhabe möglich ist und wer ohne Not auf sie verzichtet, der vergibt eine der schönsten und größten Möglichkeiten des menschlichen Daseins: Verantwortung zu leben.“ (m)

@ + Internet & Telefon 20

Besser ist das!

Internet & Telefon 20
24 Monate

19,90 €/Monat,
danach 29,90 €/Monat[1]

Während der gesamten Mindestvertragslaufzeit!

Jetzt wechseln[3] und Vorteile sichern!

- Internet-Flatrate mit **20 Mbit/s**[2]
- Telefon-Flatrate ins deutsche Festnetz[1] inklusive
- Kein Telekom-Anschluss notwendig[3]

Wir beraten Sie gerne persönlich:

AEP PLÜCKHAHN
Kabel TV und mehr...

AEP Plückhahn Service GmbH
Domstraße 26, 17489 Greifswald

Mein Kabelanschluss für Fernsehen, Internet und Telefon.

Kabel Deutschland

1) Ab dem 25. Monat gilt der Preis in Höhe von 29,90 €/Monat. Mindestvertragslaufzeit 24 Monate. Verlängerung jeweils um 12 Monate, wenn nicht 12 Wochen vor Laufzeitende in Textform gekündigt wurde. Telefon-Flatrate ins dt. Festnetz inklusive. Sonderrufnummern von Telefon-Flatrate ausgenommen. Sicherheitspaket 3 Monate inklusive. Nach Ablauf des kostenfreien Zeitraums 3,98 €/Monat. Voraussetzung zur Nutzung ist der Abschluss eines gesonderten Endnutzervertrags mit unserem Vertragspartner, andernfalls kann dieser Dienst nicht zur Verfügung gestellt werden. Die Option ist mit einer Frist von 4 Wochen in Textform kündbar. Bereitstellungsentgelt einmalig 39,90 €. Telefonate in alle dt. Mobilfunknetze 19,9 ct/Min., Telefonate ins Ausland, z. B. USA, ab 4,9 ct/Min. Call-by-Call und Preselection nicht verfügbar. Der erforderliche Kabelrouter wird während der Vertragslaufzeit zur Verfügung gestellt. Der Kabelrouter ist nach Vertragsende zurückzugeben. Ab einem Gesamtdatenvolumen von 60 GB pro Tag wird die Übertragungsgeschwindigkeit für File-Sharing-Anwendungen bis zum Ablauf desselben Tages auf 100 Kbit/s begrenzt; Kabel Deutschland behält sich das Recht vor, ab 10 GB pro Tag zu drosseln. Bitte beachten Sie die Verfügbarkeit: Kabel Deutschland Internet- und Telefonprodukte sind in immer mehr Ausbaugebieten von Kabel Deutschland und mit modernisiertem Hausnetz verfügbar. Bitte prüfen Sie, ob Sie die Produkte von Kabel Deutschland an Ihrem Wohnort nutzen können. Gültig für Internet- und Telefon-Neukunden von Kabel Deutschland sowie für Kunden, die in den letzten 3 Monaten keine Internet- und/oder Telefonkunden von Kabel Deutschland waren. Angebot gültig bis 09.11.2013.
2) Maximale Download-Geschwindigkeit. Bitte beachten Sie die weiteren Hinweise in Fußnote 1). Maximale Upload-Geschwindigkeit 1 Mbit/s.
3) Bitte beachten Sie die Verfügbarkeit: Kabel Deutschland Internet- und Telefonprodukte sind in immer mehr Ausbaugebieten von Kabel Deutschland und mit modernisiertem Hausnetz verfügbar. Bitte prüfen Sie, ob Sie die Produkte von Kabel Deutschland an Ihrem Wohnort nutzen können. Call-by-Call und Preselection nicht verfügbar.

Alle Preise inkl. 19 % MwSt. Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Stand: August 2013

Lohmanns Lunch

mit Erik Lohmann // Fotos: Milan Salje

Es gibt Wochen, da frisst die Uni einem alle Zeit weg. Seminar, Vorlesung, schnell in die Sprechstunde, noch ein Seminar, dann noch eine Besprechung wegen der anstehenden Gruppenhausarbeit, Jobben gehen und schon ist der Tag vorbei. Freizeit ist in solchen Wochen ein Fremdwort, und die ausgewogene Ernährung versteckt sich meist hinter Bergen aus Nervennahrung. Woher soll man denn noch die Zeit zum Kochen nehmen?!

Zum Glück gibt es auch einige Gerichte, die sich schnell zubereiten lassen. Nein, ich meine nicht Tiefkühlpizza, Fertiggerichte und Nudeln mit Pesto, sondern „frisches“ Essen. Einige Suppen, Bratreis oder eben Nudeln mit Schafskäsesoße. In 15 Minuten fertig und deutlich leckerer als Fertiggerichte oder gar Mensaessen.

Am längsten dauert eigentlich das Kochen der Nudeln. Also zuerst reichlich Wasser aufsetzen und zum Kochen bringen. In der Zwischenzeit schneidet ihr die Frühlingszwiebeln in Ringe und presst die Zitrone aus. Falls ihr Biozitronen habt, könnt ihr auch noch etwas Schale reiben und zum Saft geben. Zuletzt zerbröselt ihr noch den Schafskäse, fertig sind die Vorbereitungen.

In der Zwischenzeit dürfte das Wasser kochen. Gebt die Nudeln hinein und erhitzt dann eine Pfanne. Sobald die etwas warm ist, kommen ein Schuss Olivenöl und der Schafskäse hinein. Etwas anschmelzen lassen und dann gleich mit der Sahne übergießen. Auf mittlerer Hitze aufkochen lassen. Bevor ihr die Nudeln abgießt, würzt ihr die Soße mit Pfeffer, etwas Muskatnuss und Salz, und gebt den Zitronensaft dazu. Kurz vor dem Servieren noch die Frühlingszwiebeln dazu und fertig. Wenn ihr die Zwiebeln zu früh dazu gebt, werden sie schlaff und recht gräulich, also nicht sehr appetitlich. Schmecken tun sie trotzdem. Sofort servieren und genießen. Falls ihr nicht mehr viel tun müsst für die Uni, gönnt euch noch ein Gläschen Weißwein dazu.

Nudeln mit Schafskäsesoße

Um vier satt zu kriegen braucht ihr:

2 Packungen Schafskäse/Hirtenkäse
2 Becher Sahne
1 Biozitrone / ein Schuss Zitronensaft
1 Bund Frühlingszwiebeln
500g Nudeln
Etwas Pfeffer, Salz, Olivenöl und Muskatnuss

© KATARZYNA ZYDRON

Jüdischer Klang

Eine „Lange Nacht des jüdischen Sounds“ veranstaltet der polenmARkT in diesem Jahr. Damit wollen die Veranstalter den Greifswaldern die Veränderungen der jüdischen Kultur in Polen nach dem Krieg näher bringen. Doch wie klingt der jüdische Sound?

Von: Katrin Haubold

Jede Volksmusik ist schön, aber von der jüdischen muss ich sagen, sie ist einzigartig! Sie ist so facettenreich, kann fröhlich erscheinen und in Wirklichkeit tief tragisch sein. Fast immer ist es ein Lachen durch Tränen.“ So beschrieb der russische Komponist Dimitrij Schostakowitsch jüdische Musik und bezog sich damit auf Klezmer. Die Instrumentalmusik ist besonders für ihre Improvisationskunst bekannt. Der Künstler Joshua Horrowitz beschreibt den Musikstil so: „Klezmermusik ist wie die jüdische Unterhaltung - alle reden gleichzeitig. Der Unterschied ist, dass wir aufeinander hören und grundsätzlich dasselbe sagen.“

Die Musikrichtung entwickelte sich im Mittelalter als Fest- und Ritualmusik, wurde in Osteuropa aufgrund des zweiten Weltkriegs allerdings fast vollständig ausgerottet. Erst in den 1970er Jahren besannen sich jüdisch-amerikanische Künstler auf ihre Wurzeln und entdeckten den Klezmer wieder für sich. Während auf der einen Seite viele Musiker die traditionelle Spielweise bevorzugten, entstanden andererseits neue Formen durch den Einfluss des Rock’n’Rolls oder der Jazzmusik.

Zu diesen Vertretern gehören auch Klemzafour. Die polnische Band wird in diesem Jahr Gast beim polenmARkt sein. Die fünf Musiker stammen aus Lublin im Osten Polens und nutzen die Geschichte der Stadt für ihre Musik. Ihr größtes Ziel ist es, „dass unsere Musik so klingt, als ob sie auf einem Instrument gespielt wäre. Das perfekte Gefühl für Klangfarben und dynamische Proportionen sowie geschicktes Umgehen damit ist unser Ziel, das wir von Anfang an bestreben.”

Jüdische Instrumentalmusik

Jew Surf heißt eine weitere Musikrichtung, die es beim diesjährigen polenmARkT zu hören gibt. Wer da Jungs mit kurzen, sonnengebleichten Haaren erwartet, wird enttäuscht. Viel mehr steckt hinter der Musikrichtung die Band Alte Zachen. Dunkelhaarig und verstrubbelt haben sie sich im Jahr 2011 zusammengefunden und sich des jiddischen Ausdrucks für alte Sachen bedient, um ihre Band zu benennen. Alt ist ihr Musikstil allerdings nicht – im Gegenteil: Alte Zachen sind die Erfinder des Jew Surf, bei dem chassidische Musik mit psychedelischen, Rock- und Surfelementen vereint wird.

Der Chassidismus kam im 18. Jahrhundert vor allem in Osteuropa auf, da sich eine Kluft zwischen der einfachen jüdischen Bevölkerung und den jüdischen Gelehrten bildete. Chassadim, wie die frommen Juden genannt werden, bezogen sich eher auf die Seele eines Objektes als auf dessen äußere Erscheinung und waren sehr spirituell. Sie sahen die Welt positiv und das spiegelte sich auch in ihren Tänzen und Gesängen wieder.

Schon seit 1997 lädt der polenmARkT die Bewohner Greifswalds und der Umgebung ein um polnische Kunst und Kultur näher kennen zu lernen. Was als Studenteninitiative startete, ist nun ein jährliches Festival geworden. Dieses Jahr laden die Veranstalter zwischen dem 14. und 23. November wieder ein, das Nachbarland zu entdecken.

© KLEZMAFOUR

Rechts: Die Band Klezmafour während eines Konzerts

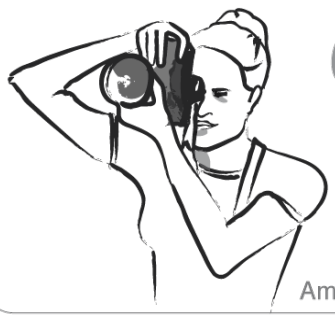
© ALTE ZACHEN

Links oben: Barfuß auf der Bühne sorgen Alte Zachen für das Surfergefühl
Links: Alte Zachen im Retro-Look

© KLEZMAFOUR

Rechts: Klezmafour peppen klassische Klezmermusik mit Rock- und Jazzelementen auf

Anzeige



Grüße aus Atlantis
REISEN. INDIVIDUELL.

STA TRAVEL

Round the World •
Jugend- und Studententarife •
Sprachreisen •
Rundreisen •

goAtlantis.de

Am Schießwall 1 | 17489 Greifswald | Mo-Fr 10-18 Uhr | Tel. 0 38 34 - 89 49 07 | e-mail: info@goatlantis.de

Oben: Unfallchirurg Doktor Peter Hinz und der Moderator Peter Kees
Unten Links: Über 80 Zuschauer nutzen das Ersatzfernsehen **Unten Rechts:** Hinz stellt sich persönlichen Fragen

Bekannt werden mit Hinz und Kunz

Mit dem Format „TV REAL – Öffentliches Ersatzfernsehen" lockt das Theater Vorpommern die Zuschauer von der Flimmerkiste vor einen Fernseher der etwas anderen Art.

Rezension: Katrin Haubold // **Fotos:** Simon Voigt

Vier orangefarbene Megaphone stehen vor dem großen, durchsichtigen Kasten. An dessen schwarzer Rückwand prangt, nicht zu übersehen, ein weißes Schild mit der Aufschrift „TV REAL – Öffentliches Ersatzfernsehen". Ein wenig spiegelt die Box, sodass der Zuschauer sich selbst in der Scheibe wiedererkennen kann. Die im Kasten Sitzenden wirken hingegen ein wenig unwirklich und durchscheinend. Der Ersatzfernsehapparat wurde für das aktuelle Gespräch im Universitätsklinikum aufgebaut; schließlich ist der Gast Unfallchirurg und Pilot Doktor Peter Hinz, der selber an der Universität Greifswald Medizin studierte, nachdem er die Grundausbildung im Fliegerlazarett in Dresden absolviert hatte.

Das Format wurde von dem Künstler – und auch Moderator der Sendung – Peter Kees entwickelt: Menschen verschiedener Gegenden, sozialer Schichten und Berufe werden von ihm interviewt, um die einzelnen Lebenswege zu skizzieren. Einmal im Monat werden Personen, die stadtbekannt sind und spannendes zu erzählen haben, zu den unterschiedlichsten Themen befragt – immer sitzt jemand neues dem Moderator gegenüber. Kees sagt selbst, er versuche alles zu vergessen, was er je über den Gast gelesen habe, um diese Informationen dann aus ihm heraus zu kitzeln. Mit sehr persönlichen Fragen löchert er an diesem Abend den Unfallchirurgen Hinz. So erfährt man, dass Hinz sich selbst als Workaholic bezeichnet und mit diesem Leben sehr zufrieden ist. Er könne gar nicht lange still sitzen und über Dinge nachdenken. Kees lässt ihn seine Gedanken oft nicht zu Ende erzählen. Was in manchen Situationen eine geschickte Möglichkeit ist, intimere Details aus Hinz herauszulocken, lässt andererseits interessante Einzelheiten viel zu kurz kommen.

Mithilfe eines Zettels an der Mattscheibe, auf der die Telefonnummer des Moderators steht, bekommt der Zuschauer die Möglichkeit, eigene Fragen per SMS in das Gespräch mit einzuwerfen. Ob Hinz das große Projekt zu seinem 50. Geburtstag im kommenden Jahr schon fertig geplant habe, liest Kees von seinem Telefon vor. Angespielt wird hier auf ein Interview, das Hinz vor einem Jahr gab und in dem er meinte, dass er nicht gerne Geburtstag feiere und deswegen lieber die Leute durch ein Projekt dazu bewegen will, für den Kindersport zu spenden. Nein, antwortet Doktor Hinz auf die Frage, er habe es erst einmal auf Eis gelegt, es laufe nicht so, wie er es sich erhofft habe. Während rund herum der normale abendliche Klinikbetrieb von statten geht und Patienten in ihren Betten durch den Flur geschoben werden, kann man die Augen kaum von der Glotze der etwas anderen Art abwenden. Das Gespräch läuft flüssig, der Moderator versteht es, vorher etwas untergegangene Fragen noch einmal hervorzukramen und sie Hinz erneut zu servieren.

Schon nach zehn Minuten ist Kees der Ansicht: „Eigentlich können wir Schluss machen, bei Ihnen läuft ja alles super." In der Tat hat er es schwer, Hinz groß in die Bredouille zu bringen. Auch wenn die Fragen Schlag auf Schlag kommen, lässt sich der Arzt kaum aus dem Konzept bringen und weist den Moderator auch mal in seine Schranken. Er deutet immer wieder an, dass er – in jungen Jahren als Student – einer der Sorte Jungen war, die sich für viel zu wichtig nahmen und die damit ganz schön auf die Nase fielen. Diese schmerzliche Erfahrung habe ihn zu dem werden lassen, der er heute ist. Die Zuschauer lernen ihn als Mann kennen, der weiß, was er will und auch, wie er das erreichen kann. Für eine Stunde schafft es Kees mit seinem Format, den Zuschauer ein wenig in die Persönlichkeit des Unfallchirurgen blicken zu lassen – und bringt somit den Greifswaldern die Greifswalder näher.

© KÖSEL-VERLAG

K(l)eine Wähler

» Lasst unsere Kinder wählen «
Renate Schmidt
Kösel-Verlag
Preis: 12,99 Euro

„In einer Demokratie ist Masse gleichbedeutend mit Macht. Schon heute ist die Wählergruppe der über 60-Jährigen in diesem Sinn mächtig, nicht zuletzt auch, weil sie sich im Vergleich zu den Jüngeren überproportional an Wahlen beteiligen."

Die frühere Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Renate Schmidt, widmet ihre Streitschrift „Lasst unsere Kinder wählen" dem Langzeitthema Generationengerechtigkeit. Auf 128 Seiten führt sie dem Leser das vorherrschende Ungleichgewicht vor Augen, das die gesellschaftspolitischen Entscheidungen unserer Zeit bestimmt. Während die deutschen Automobilclubs und Tierschutzverbände Millionen von Mitgliedern vereinen und eine eigene politische Lobby darstellen, zählen alle Familienorganisationen zusammen weniger als 500 000 Mitglieder.

„Kinder werden nicht als eigenständige Menschen angesehen. (…) Sie sind Mittel, um das Wirtschaftswachstum zu erhöhen, um Mecklenburg-Vorpommern wieder zu bevölkern, die Rentenfinanzierung zu stabilisieren oder um künftige Alte zu pflegen."

Die SPD-Politikerin verweist weiterhin auf aktuelle Studien, die einen sogenannten Alterseffekt nachweisen. Demnach sinkt mit zunehmendem Alter der Wähler die Befürwortung sozialpolitischer Maßnahmen, die nicht die eigene Altersgruppe betreffen. Schmidt fordert ein stärkeres Mitspracherecht für jene, die von den Folgen aktueller politischer Entscheidungen am längsten betroffen sind. Wie genau dieses realisiert werden soll, erfährt der Leser jedoch erst, wenn er sich bereits zur Hälfte durch das Buch gearbeitet hat. Schmidt muss einräumen, dass zumindest Säuglinge und Kleinkinder keinesfalls in der Lage sind, wählen zu gehen. Die 69-jährige schlägt daher ein Wahlrecht vor, das stellvertretend von den Eltern ausgeübt werden kann, bis sich der junge Bürger selbst in ein Wählerverzeichnis einträgt, unabhängig seines Alters. Einen Missbrauch der zusätzlichen Stimmen durch die Erziehungsberechtigten beziehungsweise einen Stimmhandel schließt sie ebenso gutgläubig wie kategorisch aus. Gewagte Thesen, die Renate Schmidt dort vorbringt. Bei den vielen herangezogenen Studien und Meinungsbildern fehlt jedoch eine psychologische Perspektive auf die potenzielle Wählergruppe der unter 18-jährigen. Gäbe es überhaupt eine signifikante Anzahl junger Wähler, die sich in das Verzeichnis eintragen lassen würden oder bevorteilt eine solche Regelung lediglich die Eltern? Liegt hierin das eigentliche Ziel?
Gerade wegen seiner kontroversen Sichtweise liest sich das Buch ungemein schnell weg. Auch wenn die inhaltliche Linie extrem einseitig und parteigefärbt ist, wird der Leser dazu angeregt, einen eigenen Standpunkt zum Thema zu entwickeln.

Laura Hassinger

© PAGE&TURNER

Im Netz der Spinne

» Kalte Macht «
von Jan Faber
Page & Turner, Goldmann Verlag
Preis: 19,99 Euro

„Man kann ein ganzes Volk eine Zeit lang belügen, Teile eines Volkes andauernd betrügen, aber nicht das ganze Volk dauernd belügen und betrügen. (Abraham Lincoln)"

Natascha Eusterbecks politische Karriere scheint ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Staatssekretärin in der Bundesregierung! Für Natascha geht ein Traum Erfüllung, ebenso für die Bundeskanzlerin. Denn jetzt hat sie jemanden gefunden, der für sie arbeiten kann – inoffiziell versteht sich. Natascha soll die internen und externen Strukturen im „Biotop" Bundesregierung durchleuchten und für die Kanzlerin ein Lageplan schaffen. Wer steckt mit wem unter einer Decke, wer zieht wo seine Fäden? Keine leichte Aufgabe für die Protagonistin.
Die ersten Feinde lauern schon um die Ecke und schlagen alsbald zu. Von ihrem ersten Tag an erhält sie mysteriöse E-Mails von der Pupille. Vertrauen kann sie niemanden. Einzig ihrer langjährigen Sekretärin Reber kann sie vertrauen. Und dann wäre noch diese Frau – eine Professionelle – die um ihr Leben bangt und auspacken möchte. Natascha ist weder klar, was die Frau von ihr will, noch welches Geheimnis sie wahrt und ob es mit ihrer inoffiziellen Aufgabe zu tun haben könnte.
Ihr Mann Hendrik stürzt sich derweil in eine leidenschaftliche Affäre. Zunächst scheint dieser Handlungsstrang fragwürdig. Doch auch Hendrik gerät schließlich ins Visier der Pupille. Spätestens als er mit seiner Frau gemeinsam für die Bundeskanzlerin arbeitet und ein Foto der inzwischen vermissten Professionellen und seiner Geliebten Michelle entdeckt, ist dem Leser klar: Es steckt mehr dahinter. Tatsächlich verstricken sich der Leser sowie Natascha in Theorien um die Ereignisse. Es beginnt ein Rätselraten und eine Hetzjagd. Als Natascha auf einen Mordkomplett aus längst vergangener Zeit stößt, wird es für sie und die Menschen in ihrem unmittelbaren Umfeld brenzlig. Natascha ist der Spinne ins Netz gegangen.

„Die Sätze der heiligen Macht nehmen nun einmal mehr Gestalt an: ‚Divdide et impera': ‚Teile und herrsche'."

Der Autor Jan Faber weiß die Leserschaft zu verwirren. Gespannt verfolgt der Leser das Geschehen und versucht sich bald als Detektiv. Neben der Haupthandlung werden ominöse Telefongespräche und eine zunächst zusammenhanglose Handlung beschrieben. Jan Faber nutzt sein Wissen, um politische Gestalten in seinem Roman einzuflechten und lässt die eine oder andere Ähnlichkeit zu aktuellen PolitikerInnen durchblicken. Um leichte Kost handelt es sich bei dem Buch nicht wirklich, dennoch kann man sich ein Spaß daraus machen, herauszufinden welche Politiker hinter welchen Figuren stecken könnten.

Preciosa Alberto

©MORRMUSIC

Mùm » Smilewound «
Label: morrMusic
Preis: 13,99 Euro
Ab Spetmeber 2013

The colorful stabwound

Ein interessanter Mix aus kratzenden, pochenden Tönen und hellen Frauenstimmen vermischt sich zu einer einprägenden Pop-Elektro-Stimmung. Das ist zumindest der erste Eindruck. Hört man noch genauer hin, verschmelzen beinahe auf groteske Weise in die eher ruhiger gewählte Rhythmik allerlei Formen von Gewaltthemen, welche die Damen engelsgleich besingen.

Das im September veröffentlichte Album „Smilewound", zu deutsch lächelnde Wunde, der isländischen Band Múm wirkt aber schon durch ihr gewähltes Albumcover ein wenig anders: Während die Titel auf der Rückseite wie von einem Kind geschrieben scheinen, wirkt das Lächeln auf der Frontseite, das aus Zähnen besteht, die an bunten Fäden hängen, bein längerer Betrachtung fratzenartig. Alles im Allen verstörend.

Zu Beginn des Hörens wird es einem dennoch schnell langweilig, denn die Melodien scheinen sich eher zu wiederholen, als das sie miteinander eine große Geschichte bilden. Man bleibt irgendwie auf der Stelle stehen. Erst der fünfte Titel „Eternity is the wait between breaths" bringt Abwechslung in das Album, die dann auch anhält und einen Kontrast zu der ruhigen Melancholie bringt.

Somit ist dies ein Album, das man gerne in den kommenden Herbsttagen in den eigenen vier Wänden hören kann, wenn man sich der farbenfrohen und doch schwermütigen Umgebung anpassen möchte, ohne dabei ganz in den Winterschlaf zu verfallen.

Ulrike Günther

©WARNER MEDIA MUSIC

Maxim » Staub «
Label: Downbeat Records (Warner)
Preis: 13,99 Euro
Ab 31. Mai 2013

So beeindruckend kann Staub sein

Mit „Meine Soldaten" schoss Maxim als vermeintlicher Newcomer von 0 auf 18 in die deutschen Charts. Dabei ist er gar keiner.

Mit „Staub" hat Maxim bereits sein viertes Album auf den Markt gebracht. Deckte er mit „Maxim" (2005) und „Rückwärts fallen" (2008) das Genre des Reggae ab, vollzog er dann schon beim Album „Asphalt" (2011) den Wandel zum Pop. „Staub" zeichnet sich vor allem durch gute Texte und schöne musikalische Klänge aus. Der Einsatz von Streichern und Klavier animiert den Hörer sich auf die Texte einzulassen und untermalen die Stimmung seiner Worte. In Liedern wie „Staub", „Rückspiegel" oder „Einsam sind wir alle" bearbeitet Maxim gängige Themen von gebrochenen Herzen, verpassten Chancen und der Frage nach dem Sinn von alledem. Obwohl viel Melancholie transportiert wird, hat man als Hörer selbst nicht das Gefühl melancholisch zu werden. Im Gegenteil, bei Zeilen wie „Und das Haus aus Schrott ist eigentlich eine Ruine aus Gold" aus dem Song „Haus aus Schrott" muss man zeitweise sogar lächelnd dem Interpreten zustimmen, so treffend erscheinen die Sätze.

Der Song „Wut" ist das persönliche Highlight des Albums. „Staub" sollte genauso im CD-Regal stehen wie „Asphalt". Maxim hat den Sprung vom Reggae zum Pop geschafft und bleibt uns hoffentlich als namhafter Künstler erhalten.

Laura-Ann Schröder

© RANDOMHOUSE

» Diesseits von Eden. Neues aus dem Garten «
von wladimir Kaminer
random House Audio
AB: 12. August 2013
Preis: 12,99 Euro

Zwischen Gartenteich und Blumenbeet

Sein Leben in der Strebergartenkolonie in Berlin mussten Wladimir Kaminer und seine Familie aufgeben: Grund dafür war die „spontane Vegetation" in seinem kleinen Zuhause oder anders formuliert: die nicht zu bewältigen Strebergartenregeln. In Glücklitz, einem kleinen Ort im Berliner Speckgürtel, sucht Kaminer und seine Familie ein neues Zuhause. Der Ort, der aus gefühlten drei Einwohnern besteht, soll neben dem höchsten Weinberg Nordeuropas auch noch einen See mit Karpfen haben: ein eigentlich ruhiges und entspanntes Leben, welches Kaminer dort erwartet.

Zunächst muss Kaminer aber erst mal die Führerscheinprüfung bestehen, um zu seinem kleinen Gartenparadies zu gelangen. Dort angekommen, kämpft er gegen den Nachbarn, Herrn Köpke, wer den einzigen Karpfen im See fängt. Für Kaminer wird sein Leben im Gartenparadies ein Abenteuer im Gemüsebeet. Kaminer, der 1967 in der Sowjetunion geboren wurde und seit 1990 in Berlin wohnt, gehört zu den beliebtesten Autoren in Deutschland. Er beschreibt in seinem Hörbüchern sein Leben und die vielen Unterschiede zwischen den Ost- und Westeuropäern. Seine Hörbücher liest Kaminer immer selbst, wodurch die Authentizität der Geschichten erhalten verstärkt wird. Mit Witz, Charme und trockenem Humor liest Kaminer auch seinen neusten Roman. Dabei nimmt er immer wieder die verschiedensten Leute auf die Schippe. Eine klare Trennung zwischen ernsten Aussagen und der puren Ironie lässt sich bei Kaminer nur schwer ausmachen. Ebenso verschwimmt die Realität mit seiner Fantasie, wodurch er seine Hörer in eine andere Welt abtauchen lässt.

Dieses Hörbuch ist eine gute Gelegenheit mal in das idyllische und ruhige Leben im Dorf kennenzulernen. Ein Schmunzeln auf den Lippen ist garantiert.

Corinna Schlun

Hauptsache Brüste

© UNIVERSUM

» Wrong Identity « von Iain Softley
Darsteller: Tuppence Middleton, Alexandra Roach, Kerry Fox
Laufzeit: 96 Minuten
Preis: 9,99 Euro

Michèle (Tuppence Middleton) wacht mit Brandverletzungen, einem rekonstruierten Gesicht und kompletter Amnesie im Krankenhaus auf. Nach und nach erfährt sie, dass sie bei einem Brand verletzt wurde, in dem ihre beste Freundin getötet wurde. Da sie mit ihrem demnächst anstehenden 21. Geburtstag ein riesiges Vermögen erben soll, wird sie von Julia (Kerry Fox), der Assistentin ihrer ebenfalls verstorbenen Mutter, total abgeschirmt. Domenica (Alexandra Roach), ihre verstorbene beste Freundin, sah ihr übrigens ähnlich und war mittellos.
Da dieser erste Twist doch sehr offensichtlich ist, macht es auch keinen Unterschied mehr, dass der Zuschauer durch den Titel für den deutschen Markt brutalst möglich in die Auflösung gestoßen wird (Originaltitel „Trap for Cinderella“). So verbringt man die erste Stunde des Films damit, auf die Wendung nach der „Auflösung“ des ersten Twists zu warten. Währenddessen plätschert auf dem Bildschirm die Geschichte von Michèle und Domenica vor sich hin. Leider fehlt es sowohl an erzählerischeren als auch an charakterlichen Tiefen, der Film wechselt von Partyszenen zu Kindheitserinnerungen und Tuppence darf bei jeder sich bietenden Gelegenheit oben ohne auftreten. Der Film kann so aber auch nicht mehr gerettet werden.
In der finalen halben Stunde gibt es dann doch noch einige überraschende Wendungen, die allerdings größtenteils sehr konstruiert wirken und im Vorhinein angedeutet werden. Aber immerhin vermag der Film in dieser Phase wirkliche Spannung zu erzeugen.
„Wrong Identity“ will vieles sein: Psychothriller, Beziehungsfilm und mehr. Gelingen tut das kaum, dafür ist insbesondere die erste Stunde des Films viel zu offensichtlich angelegt. Auch geben weder Middleton noch Roach ihrer Figur eine Ebene, die über das offensichtliche hinausgeht. Michèle ist ein hedonistisches Partygirl, das nur für den Tag leben will, während Domenica sensibel ist und nach festem Anschluss sucht. Ob Softley das im Laufe des Drehs einsah und versuchte den Film durch die Maximierung von Oben-ohne-Szenen dem männlichen Publikum schmackhaft zu machen, bleibt offen.
Wer einen soliden Identitätsverlust-Thriller sehen will, dem sei „Unknown Identity“ empfohlen. Dem Collet Serra-Werk fehlt es zwar an Brüsten, es hat aber dafür eine durchgängig spannende Storyline und das ist bei einem Thriller bekanntlich das Entscheidende.

Florian Bonn

Searching for reality

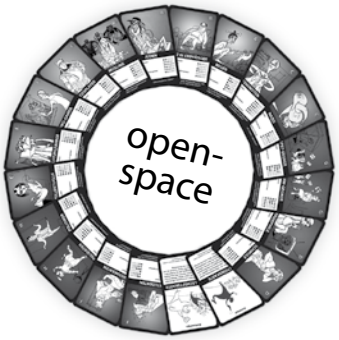
© GALLEPMEDIEN

» Searching for Sugarman « von Malik Bendjelloul
Darsteller: Dennis Coffey, Stephen „Sugar“ Segerman, Sixto Díaz Rodríguez
aufzeit: 86 Minuten
Preis: 14,99 Euro

Eine Lebensgeschichte, die so unglaublich wirkt, wie die vielen kleinen Märchen, die um die Gestalt des Sixto Díaz Rodríguez erzählt wurden. So soll er sich bei seinem allerletzten Auftritt vom Publikum abgewandt mit Benzin übergossen und bei lebendigen Leib verbrannt haben. Aber das war nur eine Geschichte der vielen Geschichten, die man sich über den unbekannten Musiker aus Detroit in Südafrika erzählte. Dabei denkt man so oft, dass die erfundenen Geschichten die spannenderen wären. In der von Regisseur Malik Bendjelloul verfilmten Dokumentation „Searching for Sugar Man“ übertrifft aber die Realität weit die vielen Märchen.
Doch wer ist nun eigentlich dieser Sixto Díaz Rodríguez? 1997 wusste Stephen „Sugar“ Segerman nur, dass der Mann mit dunklem Haar und Sonnenbrille durch seine Musik nicht nur ihn, sondern eine ganze Generation in Südafrika bewegt hatte. Daher startete er die Seite „The Great Rodríguez Hunt“ und die Suche nahm ihren Lauf. Rodríguez selbst, der von dem ganzen Trubel um seine Person nichts mitbekam, lebte zu diesem Zeitpunkt kein erwartetes Musikerleben. Nachdem er 1970 nach zwei produzierten Platten – darunter auch „Cold Fact“ – keinerlei Erfolge in Amerika verzeichnete, ging er wieder seinem bescheidenen Arbeiterdasein nach. Er konnte ja nicht ahnen, dass jemand seine Platte auf Tape überspielt hatte und dieses Tape 1971 irgendwie in Südafrika zu Zeiten der Apartheid landete. Wie auch immer die Musik nun von diesem in Amerika unbedeutenden Musiker über den großen See gekommen war, er bewegte die Menschen in Südafrika. Sie fühlten sich nicht nur verbunden mit den Texten, sie sahen Rodríguez‘ Musik als Chance. Die Platten wurden in Massen gekauft und gleichzeitig auch von den Behörden zensiert aufgrund von Textpassagen wie „I wonder how many times you had sex. And I wonder do you know who‘ll be next.“ Doch auch hiervon bekam der später oft mit Bob Dylan verglichene Musiker nichts mit, denn das Geld kassierte alleine seine ehemalige Plattenfirma, sowie andere Leute, nur nicht der Musiker selbst. Erst durch die von Segerman initiierte Suchaktion sollte das anders erzählte Märchen des männlichen Aschenputtels ein Happy End bekommen und das für alle.

Ulrike Günther

„Ein Spiel so geschmacklos wie die Wirklichkeit“



Worum geht es beim Minderheitenquartett?

Wie der Name schon sagt: Es geht um ein Quartett. Es geht nur nicht darum herauszufinden, welches Auto schneller oder toller ist, sondern welche Minderheit die meisten Punkte sammeln kann. Als Spieler des Quartetts kommt es vor allem darauf an, das Spiel selbst weniger ernst zu nehmen und seine politische Korrektheit zu Hause zu lassen. „Buhhh“ schreien die einen und „Megagut“ die anderen. Zugegebenermaßen bekommt man auf den ersten Eindruck das Gefühl, dass man sich über Minderheiten lustig macht und sie nicht ernst nehmen würde. Doch die beigefügte Broschüre zeichnet schon deutlich ab, worum es eigentlich geht: Satire und die Kritik an der eigenen Gesellschaft.

Was soll das eigentlich?

Zum Hintergrund: So ziemlich jeder bekommt, besonders auch wieder im diesjährigen Wahlkampf gesehen, die Diskussionen um Minderheiten mit. Ob Politiker oder Pseudoexperten, sie müssen ihren Senf zu Minderheiten abgeben und wollen über sie bestimmen und wissen natürlich genau, was das Richtige ist, auch wenn sie selbst meistens nicht zu den behandelten Minderheiten gehören. Dabei ist natürlich auch zu beachten, dass Minderheiten nicht aus individuellen Personen bestehen, sondern grundsätzlich als eine Masse betrachtet werden können. Es geht dann vor allem um DIE Schwulen oder DIE Rollstuhlfahrer oder DIE Muslime. Ein bestimmter Vorfall hat dann zur Entstehung des Spiels geführt: die Erweiterung des Diskriminierungsverbots. Die Grünen, die SPD und die Linkspartei wollten auf Antrag den Absatz des Diskriminierungsverbots um „sexuelle Identität“ erweitern lassen. Ein von der Union beauftragter Gutachter sprach sich dagegen aus. Würden sexuelle Minderheiten in der Verfassung geschützt, dann würde das die Integration der in Deutschland lebenden Muslime erschweren, sogar verhindern, da diese in Bezug auf die Akzeptanz nicht heterosexuell lebender Paare „wenig entwickelt“ seien. Die Erfinder des Spiels hätten dies nicht treffender zusammenfassen können:

„In der Union hat man scheinbar sehr genau erkannt, dass man die im Umlauf befindlichen Klischees zu einzelnen Minderheiten geschickt nach der aktuellen Hysterielage auswählen und für sich nutzbar machen kann, indem man vermeintliche Interessen mehrerer Randgruppen einfach gegeneinander ausspielt. Immerhin muss man so nicht selbst erklären, dass man Schwule scheiße findet und nicht im Traum daran denkt, sie rechtlich mit anderen Bürgern gleichzustellen. Diese Haltung kommt lediglich getarnt als Sorge um die Integration der Moslems zum Ausdruck und ist als Argument scheinbar ausreichend, um einer anderen Gruppe ihre Rechte vorzuenthalten. Dafür nimmt man dann auch gern in Kauf, Moslems per se als xenophobe, rückständige Dumpfbacken hinzustellen.“

ALLE BILDER © MINDERHEITEN-QUARTETT.DE

Und das Spiel selbst...?

...enthält mit der Erweiterung zwölf Gruppen mit über 30 Minderheiten, die in den Kategorien Bildungsniveau, Wohlstand, Bevölkerungsanteil, Homogenität, Gesellschaftliche Akzeptanz und Schamgefühl gegeneinander ausgespielt werden sollen. Dazu kommen Aktions-, Gesellschafts- und Booster-Karten, die teilweise so dumm sind, dass sie exakt das Abbild so mancher politischer Handlungen sein könnten. Spielt man das Minderheiten Quartett ohne die Booster-Karten aus der Erweiterung macht es allerdings deutlich mehr Spaß. Man kommt recht leicht in das Spielgeschehen hinein und es entstehen die lustigsten Kombinationen, ideal für jeden, der sich selbst nicht so ernst nimmt und die Satire beim Spiel versteht. Es geht nicht darum ganz nazilike, die im Spiel selbst eine Minderheit darstellen, Minderheiten fertig zu machen, sondern über unsere Politik zu lachen. Manche werden immer noch sagen, das Spiel sei geschmacklos. Mag sein, aber die Realität ist es leider auch und hat die Vorlage zum Spiel geliefert.

» Minderheitenquartett «
von Michael Goldmann und Max Hase
Preis: 11,90 Euro

Laura-Ann Schröder

m.trifft... Antje Töppner

Antje Töppner leitet seit einigen Jahren den Kinderbereich der Stadtbibliothek „Hans Fallada". Die 42-jährige studierte Bibliothekswissenschaften in Berlin, lernte und arbeitete an der Zentralen Universitätsbibliothek Greifswald (ZUB). moritz fragte die gebürtige Stralsunderin über ihren beruflichen Werdegang und ob sie dabei noch mit dem Klischee der langweiligen Bibliothekarin konfrontiert wird.

War es Ihr Traumberuf in der Bibliothek zu arbeiten?
Ja, auf jeden Fall. Ich habe schon in den Ferien in der Bibliothek gejobbt. Durch Zufall und durch ein Projekt der Bertelsmann-Stiftung bin ich in die Stadtbibliothek reingerutscht. Das Projekt nannte sich „Öffentliche Bibliothek und Schule – neue Formen der Partnerschaft" und die Stiftung hat damit hinterfragt, ob die Zusammenarbeit zwischen Schule und Bibliothek sich verbessert, wenn es ein Curriculum und konkrete Ansprechpartner gäbe. Und das war definitiv der Fall. Ich, frisch vom Studium mit einem eher wissenschaftlichen Hintergrund, habe mich dann umorientiert und – auch zu meiner Verwunderung – gemerkt, dass ich im Öffentlichen Bibliothekswesen wesentlich besser aufgehoben bin. Da habe ich auch erkannt, dass ich sehr gerne mit Kindern arbeite. Ich habe hier wirklich meine Bestimmung gefunden. 2000 wurde die Finanzierung des Projekts beendet. Die Stadt hat sich dann entschieden die intensive Zusammenarbeit zwischen Bibliothek und Schule zu unterstützen, sodass ich fest eingestellt wurde.

Gibt es eine Konkurrenz zwischen den beiden Bibliotheken in Greifswald?
Nein, es läuft richtig gut. Bestandstechnisch sprechen wir uns ab, besonders was die Fachbereiche betrifft. Die Universitätsbibliothek macht die Fernleihe, weswegen wir uns da ganz rausgezogen haben. Faszinierend ist, dass die Studenten splitten: In der ZUB holen sie sich ihre Bücher fürs Studium, dort lernen sie, während sie sich hier eher Belletristik, Filme, CDs oder Hörbücher ausleihen. Sie holen sich partiell auch mal etwas fürs Studium, aber das ist natürlich nicht unsere Aufgabe.

Haben Sie oft studentischen Besuch in der Kinderbuchabteilung?
Im Bereich der Ausbildung der Pädagogikstudenten ist es intensiver geworden. Sie kommen zu uns, wenn sie beispielsweise Bilderbücher brauchen im Bereich der Frühförderung. Wir haben ein Seminar „Leseförderung", wodurch die Lehramtsstudenten auch hierherkommen. Das Schöne daran ist, dass wir zukünftige Pädagogen darüber informieren können, wie wichtig es ist, wenn man eine Bibliothek vor Ort nutzen kann.

Bemerken Sie einen Trend weg vom Papier- und hin zum elektronischen Buch?
Ich persönlich hatte nie Angst, dass es irgendwann mal keine Bücher gibt. Natürlich gibt es vermehrt Leute, die ebook-Reader haben oder am PC lesen. Wenn man die Kinder beobachtet, die am Samstag zum Vorlesen kommen, dann bin ich mir aber völlig sicher, dass die junge Generation viel lieber ein Bilderbuch live anschaut als nur am Bildschirm oder auf dem Tablet. Die Leute wollen bei uns natürlich Bücher finden; sie wollen aber auch die Möglichkeit haben, ein ebook oder ein Hörbuch runterzuladen. Man kann für die wii-Konsole, aber auch für den Nintendo DS Sprachlernprogramme sowie Spiele ausleihen. Ich denke wirklich, dass dieser Medienmix wichtig ist und dass wir uns gut daran beteiligen.

Was bevorzugen Sie persönlich?
Das Buch aus Papier. Ich habe auch keinen ebook-Reader. Wenn ich etwas digital lese, dann eher Nachrichten oder Zeitungen. Aber ich tendiere auch eher dazu, das auszudrucken.

Inwieweit ist das Bibliothekarinnen-Klischee noch existent?
Ich bin schon der Meinung, dass ganz viele Menschen noch denken, dass wir in der Bibliothek sitzen und darauf warten, dass jemand kommt und etwas ausleiht. Wir sind sehr bestrebt, diesem negativen Touch von Dutt, Brille und grauer Maus entgegen zu treten. Ich finde, dass wir unsere Klientel vor Ort gut informiert haben über das, was wir machen. Das Klischee in Greifswald ist deswegen nicht so verstaubt. Aber ich merke selber, dass Menschen aus meinem Bekanntenkreis meinen Beruf als Bibliothekarin nicht unbedingt mit meinem temperamentvollen Wesen verbinden.

Frau Töppner, Vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führten Katrin Haubold und Sybille König.

Obacht, es wird scharf geschossen

moritz KOLUMNE

auch auf fayst.de/maxdevantier

Engament

Ich hab heute mal nachgedacht. Es war nicht so ein in sich gehen, sondern eher die bewusste Entscheidung dazu mir Gedanken zu machen. Oft tue ich das nicht. Ich würde mich nicht als einfältig bezeichen, aber meine Dimensionalität hält sich deutlich in Grenzen. Man könnte mich ein enfant stupido schimpfen, wenn man ein übler Mensch ist.

Jedenfalls, und dass ist wohl jenes worauf es ankommt, kam auch einiges dabei rum. Ich möchte nicht zu viel versprechen, aber es ging um meine unbändige Leidenschaft den Stift liegen zu lassen und die Tastatur auf meinem Computer zu benutzen. Ich schreibe. Darin bin ich durchaus engagiert und es amüsiert mich zutiefst welche Emotionen mein eigenes Wort hervorrufen kann, wenn ich es Jahre später zufällig lese. Oft rumort es in meinen tiefsten, von mir selbst verborgenen Winkeln meines Körpers. Oft habe ich das Gefühl, dass ich da noch mehr schreiben könnt. Wenn ich jeden Tag ein Gedicht mehr schreiben würde, dann könnte ich auch mehr Geld verdienen und würde mir damit ermöglichen, besser auszusehen. Aber es ist mir nicht möglich. Wenn der Zenit erreicht ist dann macht die Birne zu. Wenn ich dann lustigerweise noch einen Bissen von ihr abbeißen will, dann merke ich deutlich in den Zahnspitzen, dass es sich um eine unreife, granitharte Frucht handelt und jeder Satz der mir danach aus den Fingern fällt, ist durchtränkt von unverständlichen Metaphern und Wortfiguren, die keine gute Figur machen.
Mit dem Engagement ist das ja immer so eine Sache. Viele Menschen, das vermute ich zumindest, haben Probleme damit sich zu motivieren, sich vor Augen zu führen, dass unsere Tage begrenzt sind. Aber wer kann schon sagen, dass das Leben eines engagierten Menschen besser ist, als das eines faulen, in der Veranda sitzenden Taugenichts. Natürlich schwingt da jetzt eine gewisse Wertung mit, jedoch bin ich außerstande zu sagen, dass ich nicht manchmal einfach nur gern herumsitze, in der Sofaritze und kleine Holzfigürchen schnitze, so wie es schon Arthur Schnitzler getan hat. Andererseits finde ich es durchaus fade mich in Gesellschaft von schlaffen Gestalten zu befinden. Irgendwie macht mich das müde, und wenn ich müde werde, dann langweile ich mich selbst. Ein schlimmer Kreislauf. Aber man hat ja die Entscheidung und eine Entscheidung ist immer eine Form des Engagements.

Gerade wurden ja diese Wahlen veranstaltet und nachdem die Ergebnisse verkündet wurden haben sich einige Menschen, die ich im Netto gesehen habe erschrocken an den Kopf gefasst und sagten immerwieder Sätze, die ihre Überraschung und Angst wiederspiegelten. Hatten diese Leute genug getan um ein anderes Wahlergebnis hervor zu bringen? Ich hatte es nicht, das konnte ich auch sofort beantworten. Doch ich fühlte mich nicht schuldig. Natürlich verwunderten die Menschen mich in dieser Hinsicht aufs Neue, aber dennoch hatte ich es mir nicht zur Aufgabe gemacht in diesem Lebensbereich zu handeln. Politik war was für Schlaue, für Leute, die sich auskannten in verschiedenen Dingen. Ich glaube Allgemeinwissen ist da sehr wichtig oder man musste wenigstens so reden können, als würde man etwas wissen. Deshalb schaut die Frau Merkel auch so gerne Günther Jauch. Oder weil sie heimlich in ihn verliebt ist. Man weiß es nicht. Jedenfalls hat sie sich für einen anderen Mann entschieden. Angela Merkel scheint sehr engagiert zu sein.

Max Devantier schießt scharf

Sudoku & Fotosuche

Wieder einmal gibt es in diesem Heft für euch ein wenig Rätselspaß, um sich die Zeit in und außerhalb der Universität zu vertreiben. Sobald ihr die Lösung für das Sudoku entschlüsselt habt, wisst, welcher Ort sich hinter dem rechten Bild verbirgt, könnt ihr uns so schnell wie möglich eure Antworten schicken an: magazin@moritz-medien.de!

	7			1		6		
		9			4			
				2				
6								5
5		2	3	8			7	
		7				8		
	1		2	6				9
			4			7		1
3			1		5	2	6	

Zur Teilnahme benötigen wir von euch die richtigen Zahlen des mit Pfeilen markierten Bereichs. Viel Erfolg!

Anleitung:
Ziel des Spiels ist es, die leeren Felder des Puzzles so zu vervollständigen, dass in jeder der je neun Zeilen, Spalten und Blöcke jede Ziffer von 1 bis 9 genau einmal auftritt.

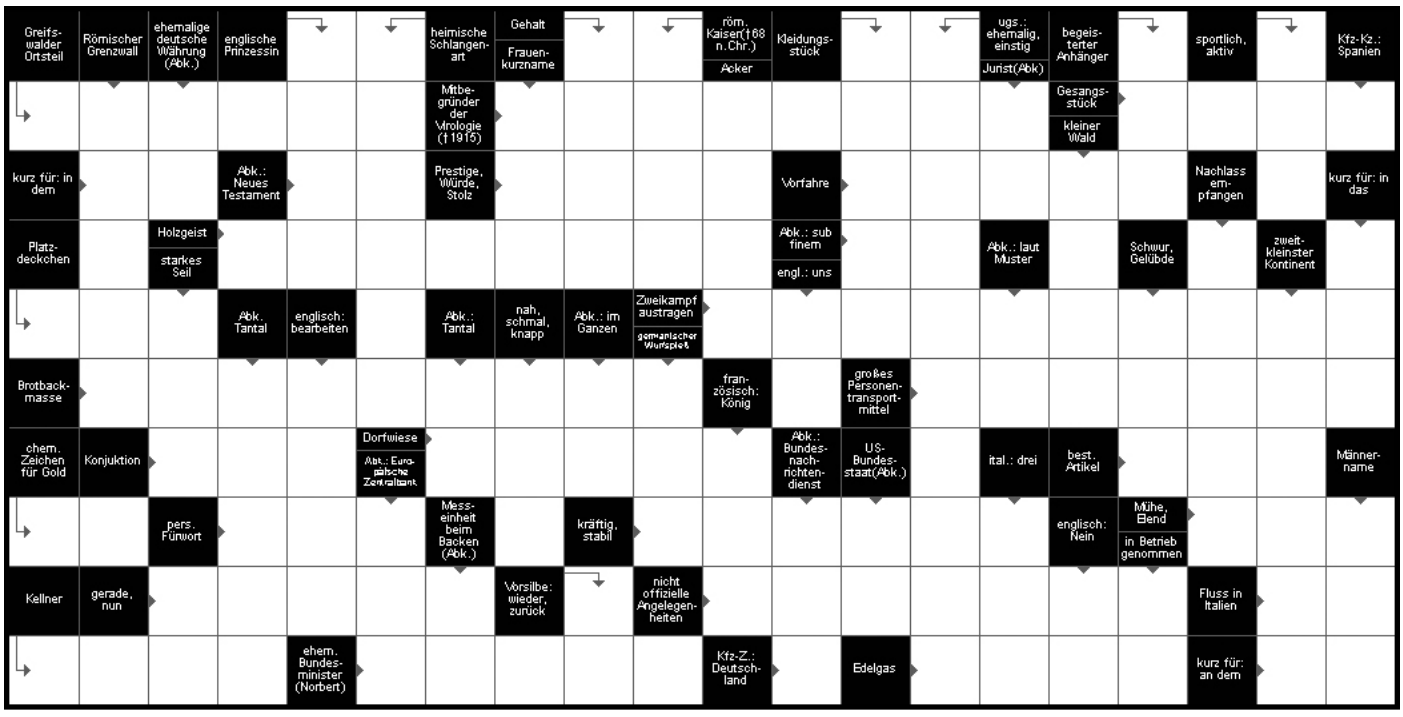
FOTO: KATRIN HAUBOLD

Wenn ihr den gesuchten Ort kennt, dann schickt uns schnell die Lösung per E-Mail.

Zu gewinnen gibt es dieses Mal:
2 x eine Tasse der moritz-Medien
2 x 2 Kinokarten im Cinestar Greifswald*
Einsendeschluss ist der 11.11.2013.

Die Gewinner der letzten Ausgabe sind:
David Knauft, Kathrin Mahnke
(2 Kinokarten)
Bettina Günther, Christoph Schlegel
(moritz-Tasse)
Herzlichen Glückwunsch!

Kreuzworträtsel



Lösungen. Sudoku: 987 162 543 // Bilderrätsel: Der gesuchte Ort befindet sich in der Arndt-straße/Ecke Wiesenstraße.

*Die Kinokarten gelten für alle Aufführungen des CineStar Greifswald, außer Vorpremieren, 3D-Filme und die Vorführungen am „Kinotag" Dienstag.

IMPRESSUM

Redaktion & Geschäftsführung
Rubenowstraße 2b, 17489 Greifswald
Telefon 03834-861759 **Telefax** 03834-861756
E-Mail magazin@moritz-medien.de
Postanschrift
moritz – Das Greifswalder Studentenmagazin
c/o Zentrale Poststelle, Rubenowstraße 2, 17487 Greifswald
Geschäftsführung Sophie-Johanna Stoof, Stephanie Napp
Anzeigen Sophie-Johanna Stoof, Stephanie Napp
Chefredaktion Corinna Schlun (V.i.S.d.P.)
Ressortleitung Hochschulpolitik Anne Sammler
Ressortleitung Uni.versum Laura-Ann Schröder
Ressortleitung GreifsWelt Ulrike Günther
Ressortleitung Feuilleton Sabrina von Oehsen
Online-Redaktion Erik Lohmann
Mitwirkende Redakteure in dieser Ausgabe
Preciosa Alberto, Florian Bonn, Juliane Harning, Laura Hassinger, Katrin Haubold, Lisa Klauke-Kerstan, Sybille König, Erik Lohmann, Laura Ann Treffenfeld, Simon Voigt, Mounir Zahran
Layout & Gestaltung Katrin Haubold, Yasmin Müller, Corinna Schlun, Lisa Sprenger
Lektorat Joana Kolbach
Titelbild Corinna Schlun
Titelmodels Caroline Paul, Christopher Lars Riemann mit seiner Hündin Nele
Tapir Kai-Uwe Makowski
Druck Druckhaus Panzig
Herausgeber Studierendenschaft der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, vertreten durch das Studierendenparlament (StuPa), Friedrich-Loeffler-Straße 28, 17487 Greifswald

moritz – das Greifswalder Studentenmagazin, erscheint während der Vorlesungszeit monatlich in einer Auflage von 3 000 Exemplaren.
Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer Montags um 20.15 Uhr in der Rubenowstraße 2b (Alte Augenklinik). Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 11. November 2013. Die nächste Ausgabe erscheint am 18. November 2013. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein. Alle Angaben sind ohne Gewähr.

Anzeige

Druckhaus
Panzig
– Anzeige –

DAS FRONTSCHWEIN

TEXT UND ZEICHNUNGEN VON KAI-UWE MAKOWSKI

DAS TRIBUNAL

WAHL-O-MAT

GASMANN HGW

Studentenwerk
GREIFSWALD

Studentenwerk Greifswald, Anstalt des öffentlichen Rechts | Am Schießwall 1-4 | 17489 Greifswald

Computer-Arbeitsplätze mit Internetzugang; fair gehandelte Kaffeespezialitäten; warme und kalte Speisen/Snacks

Was? Wann? Wo? Wichtige Adressen, die Dir weiterhelfen:

Studentisches Wohnen | Sprechzeiten: Mo 10.30-12 Uhr, Di 10.30-12 Uhr/14-17 Uhr, Do 10.30-12 Uhr/14-16 Uhr (Mi & Fr geschlossen!)
Tel. 03834-8617 30, -31, -32 | *wohnen@studentenwerk-greifswald.de*

BAföG-Amt | Sprechzeiten: Mo 10.30-12 Uhr, Di 10.30-12 Uhr/14-17 Uhr, Do 10.30-12 Uhr/14-16 Uhr (Mi & Fr geschlossen!)
Tel. 03834-8617 40 | *bafoeg@studentenwerk-greifswald.de*

Mensa & Cafeteria | Mensa am Beitzplatz: 11-14.30 Uhr;
Cafeteria am Beitzplatz: Mo-Fr 7-19 Uhr, Sa/So/Feiertage 10-17 Uhr
Tel. 03834-8617 64 oder -65 | *mensa@studentenwerk-greifswald.de*

Psycho-Soziale Beratung | Sprechzeiten: Di 9-12 Uhr/14-17 Uhr, Do 9-12 Uhr/14-16 Uhr (oder nach Vereinbarung)
Tel. 03834-8617 04 | *beratung@studentenwerk-greifswald.de*

www.studentenwerk-greifswald.de

vom Einzelappartement bis WG-Zimmer,

8

verschiedene Wohnformen, alle möbliert mit Telefon, Internet und TV-Anschluß

ILG Studentenwohnheim Greifswald
Makarenkostr. 48B
Telefon: 877-0
www.ilg-studentenwohnheim-greifswald.de

ILG

ÖFFNUNGSZEITEN:
MONTAG BIS FREITAG
9.00 - 19.00 Uhr
SAMSTAG
9.00 - 16.00 Uhr

Wo sonst wenn nicht bei...

ALBERS

BEI UNS IST DER KUNDE DIE Nr.1

Markenmöbel zu Discountpreisen!

Eine unserer größten Stärken:

Wir haben es sofort lieferbar!

Neue Möbel aussuchen
gleich mitnehmen
sofort wohnen!

Abb.: ALBERS Hochregallager Stralsund

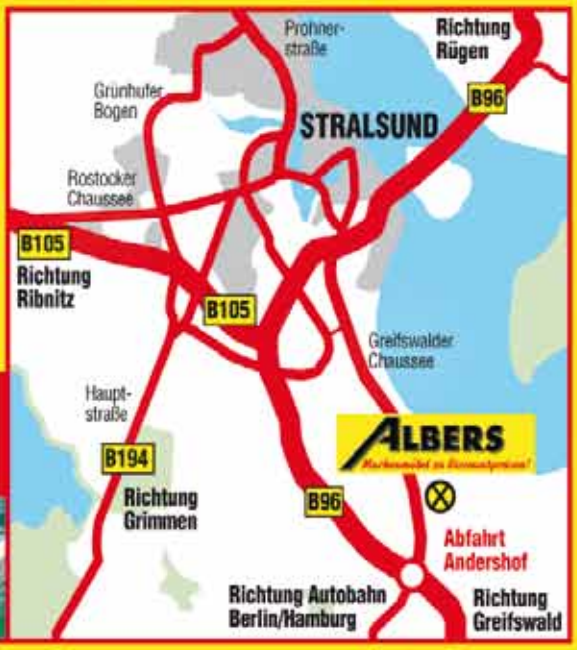
Auto zu klein für's Sofa?

Miet-Transporter
von Albers zu günstigen Konditionen

... und das alles zu Discount-Preisen!

* DIE GRÖSSTE MÖBELAUSWAHL IN VORPOMMERN *

GREIFSWALD-Neuenkirchen
Marktflecken 2
Telefon: 0 38 34 / 77 88-0

www.albers.de

STRALSUND-Andershof
Brandshäger Str. 13
Telefon: 0 38 31 / 27 51-0